Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1935

58. Jahrgang. | Winnipeg, Man., den 13. März 1935. | Nummer 11

Die Stunde.

Die Stunde schlägt, wer weiß wie
bald,
Dann liegst du stille, stumm und kalt,
Ob kurz ob lang dein Leben war,
Entseelet auf der Totenbahr;
Und in dem Sarge trittst du dann
Die Reise nach dem Friedhof an,
Dort senkt man dich in's off'ne Grab
Und in die düst're Gruft hinab.

Die nackte Seele steiget dann
In schnellem Fluge himmelan,
Und klopft mit brennender Begier
Dort Droben an des Himmels Tür;
Und wenn sie sich in dieser Zeit
Zum sel'gen Sterben vorbereit',
Gewaschen in des Lammes Blut,
Dann ist für ewig alles gut.

Doch wenn du hier zu lang' ge-
säumt,
Die schöne Gnadenzeit verträumt,
Mit unvergeb'nen Sünden gehst
Und damit vor dem Richter stehst,
Dann leuchtet niemals wieder dir,
Vor der verschloss'nen Himmeltür,
Ein Hoffnungsstern in deinem Leid,
Durch all' die lange Ewigkeit.

O liebste Seele, prüf' dich heut'
Bist du zum Sterben vorbereit?
Ging'st du nach Buß' und Reue, dort
Auch wirklich durch die enge Pfort?
Bist du noch jetzt auf schmaler Bahn
Auf sich'rem Pfade himmelan?
Knickt dich der blasse Tod noch heut'
Wo bleibst du dann in Ewigkeit?

Rosthern, Sask. J. P. F.

Sich freuen lernen.

„Zu der Stunde freute sich Jesus im Geist." Lukas 10, 20.

Es war in Blankenburg, dem freundlichen Städtchen in Thüringen, Deutschland, das durch die „Blankenburger Konferenz" schon vielen so wert und teuer geworden ist. Am Montagabend sollte die Konferenz beginnen, aber schon am Sonntagvormittag hatten sich viele Hunderte in der weiten, schönen Konferenzhalle versammelt.

Vom heranwachsenden Knaben Jesus sprach einer der am Wort dienenden Brüder, wie er „wuchs und stark ward im Geist," und sprach dabei von dem, was dieser göttliche Knabe alles lernen mußte, um nach dreißigjähriger Lehre das zu sein, was er nach des Vaters Willen für die Menschheit sein sollte. Neun Punkte hatte der Redner aufgezählt und sehr wertvolle Gedanken darüber geäußert. Als 10. Punkt fügte ein folgender Redner noch hinzu: Er mußte **glauben** lernen. Und dann legte es sich dem lieben Inspektor Nitsch nahe, am Nachmittag noch einen 11. Punkt aus dem Leben Jesu anzufügen: Er mußte sich **freuen** lernen. Von diesem letzten Punkt möchte ich etwas mitteilen.

Es war nicht so einfach für Jesus, sich zu freuen, der von keiner Sünde wußte, und der nun 33 Jahre unter Sündern leben mußte, Er, der absolut Reine. Was hat Er da alles sehen und tragen müssen. Alle diese sündige Menschen um ihn herum, in Nazareth, in Jerusalem, allüberall im Lande, wohin Er nur kam, — o, wie viel hat er an ihnen tragen müssen! Eine Luft einatmen zu müssen, die durch allerlei häßliche Gerüche verdorben ist, ist uns manchmal eine Qual; eine Luft atmen zu müssen, die sittlich vergiftet war, was für eine Qual mußte das sein für den reinen Gottessohn! Wir andern sehen nur ganz wenig davon, und wir vergessen's wohl auch schnell wieder, und dann fällt's uns schon nicht so schwer, uns harmlos zu freuen, an der schönen Natur, an den singenden Vöglein, an den spielenden Kindern, usw. Jesus mußte es lernen, sich zu freuen.

Und wenn er nur an seinen Jüngern reine Freude gehabt hätte! Aber sie haben ihn betrübt durch Unverstand und Kleinglauben und Menschenfurcht bis zum letzten Augenblick. Und Gethsemane und Golgatha, diese furchtbaren Stunden, diese schauerlichen Kämpfe, er sah das alles ja doch kommen, er war um dieser Stunden und dieser Kämpfe willen auf dieser Erde erschienen. Haben sie nicht ihre Schatten vorausgeworfen auf alles Frühere? Jesus hat es lernen müssen, sich zu freuen.

Und Jesus hat es gelernt. „Zu der Stunde freute sich Jesus im Geist und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor Dir!"

Da haben wir's wieder, die „Ja, Vater!" Ein Ja sagen zu Dingen, die die Vernunft schlecht begreifen kann. — Ein Evangelium, daß nur den Unmündigen, den Geistlicharmen faßbar ist —. Ein Ja sagen dazu nicht darum, weil man's begreift und ihm so recht von Herzen zustimmen kann, nein ganz abgesehen davon, ob man's begreift oder nicht begreift, aber dem Vater „hat's also wohlgefallen." Das ist für das Kind Grund genug nun still zu sein. Und nicht nur still zu sein, sondern auch den Vater zu preisen und sich herzlich zu freuen. Jesus hat das lernen müssen.

Und wir müssen's auch lernen, und wir wollen's lernen. Auch uns will es sich oft so schwer auflegen, denn es ist eben böse Zeit. In mehr als einer Hinsicht, Aeußerlich allerlei Not und Druck, innerlich so viel Böses und Verkehrtes, böser und verkehrter als je zuvor, so will es uns oft scheinen. — Unser armes gequältes Volk in Rußland, unsere arme verführte Jugend daselbst. Und hier ebenfalls so viel Mißfälliges. — Ja böse Zeit, so sprechen wir mit dem Apostel. Aber haben wir auch recht darauf geachtet, was der Apostel daraus folgert, daß es so böse Zeit ist? Oder sagt er: Laß nur alles laufen, wie's läuft, es ist doch nichts mehr zu retten? Nein, er sagt: Kauft diese böse Zeit recht aus! Also es ist doch etwas zu retten, es läßt sich auch aus dieser Zeit noch etwas machen, sie hat doch schließlich auch noch ihre guten Seiten. Man muß sie nur herauszufinden wissen.

Also heißt's eben auch für uns heute: Im rechten Sinn Ja zu sagen zu all dem, was wir da erleben und uns gefallen lassen müssen. Stellung nehmen zu den besonderen Schwierigkeiten u. besonderen Aufgaben dieser Zeit. Dann schließlich sind doch auch hier, wie überall, die neuen Schwierigkeiten u. neuen Herrlichkeiten. Also, Glauben, d. h. mit dem lebendigen Gott rechnen. Und dann sogar noch wieder sich freuen.

Die andern mögen jammern, die andern mögen mutlos werden, wir haben keinen Grund dazu und haben kein Recht dazu. Wir freuen uns des herrlichen Herrn, dem wir dienen, und durch solche Freude sind wir stark. „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke" Neh. 8, 10. Und durch solche Freude sind wir ein Licht für die andern. Denn sie müssen sich doch darüber wundern, daß wir fröhlich sein können, wo andere so verzagt sind. Und dabei soll's bleiben mit Gottes Hilfe, bis wir die vollkommene Freude genießen, wenn wir Ihn sehen von Angesicht zu Angesicht.

Mit Gruß J. W. Lorenz.

Tischlieder.

— 51 —

Mel.: Ich bete an die Macht der ....

O Herr, wir preisen Deinen Na-
men,
Wir rühmen Deine Freundlichkeit.
Du führtest uns zum Fest zusammen
Und hast für uns das Mahl bereit,
So schau'n wir dankbar auf zu Dir
Und bitten Dich, komm seg'n uns
hier!

Du wollest uns auch ferner geben
Die Salbung, Deines Geistes Oel,
Denn wir, Herr, wollen unser Leben
Dir weihen gan, samt Leib und Seel.
So laß es Dir, o Herr, gefallen
Und segne uns aus Gnaden alle.

A. G. S.

Das plötzliche Kommen des Herrn.

Im August des Jahres 79 nach Christi Geburt wurde die ganze Stadt Pompeji infolge eines furchtbaren Ausbruchs des Vesuvs verschüttet und in ein Massengrab verwandelt. Die Ausgrabungen, die man vorgenommen, geben Kunde von der Plötzlichkeit, mit der die Einwohnerschaft von dem entsetzlichen Unglück überrascht wurde. Da hatte der Bäcker den Teig in den Ofen geschoben. Aber er konnte das Brot nicht mehr herausziehen. Das Fleisch kochte im Topfe und wurde nie gegessen. Der Sklave war an der Mühle, der Geldwechsler im Kontor, der Soldat auf seinem Posten, der Reisende in der Herberge, aber keiner von ihnen sah das Ergebnis seiner Arbeit, Anstrengung und Berechnung. Ueber sie alle fiel der glühende Staub, durch jeden Spalt drangen die giftigen Dämpfe, die glühende Lava begrub Häuser und Einwohner, Tempel und Anbeter, Werkstätten und Arbeiter und alles, was sie gefertigt hatten. Aehnlich wird es sein, wenn der Herr wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten. „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!" (Matth. 24, 42.)

Der Kummer.

Wie ein Garten frei im Grünen
Ist dem Wetter ausgesetzt,
Von der Sonne warm beschienen
Und vom Regen tief durchnetzt,
Nebel legen ihn in Schleier,
Stürme prüfen seinen Stand,
Seine Dürre sucht das Feuer
Und der Wurm durchwühlt das Land.

So wird auch der Seele Garten
Heimgesucht von Freud und Leid,
Wechselnd seiner Frucht zu warten
In der Spanne dieser Zeit.
Bald durchwühlt ein tiefer Kummer

Seine Gründe wie ein Wurm,
Bald liegt er im Winterschlummer,
Bald zerblättert ihn der Sturm.

Seelenschwere Kümmernisse
Liegen in der tiefen Schlucht,
Durch das Tor der Wetterrisse
Stehlen Diebe seine Frucht.
Drückend legt die Mittagshitze
Eines Baumes Wachstum lahm,
Aus den Wolken zucken Blitze
Und zerschmettern seinen Stamm.

Zögernd sucht mein Geist die Szene
Wo ein liebend Mutterherz,
Bei der Seele bittrer Träne
Kaum bewältigt seinen Schmerz.
Auf der leergebrannten Stätte
Kind beraubt die Sehnsucht irrt —
O daß sie die Kinder hätte! —
O daß ihr die Tröstung wird.

Aber alle Tröster schweigen,
Ach sie haben ja kein Wort!
Menschentröster können zeigen
Ohnmacht nur an solchem Ort.
Worte bringen nicht zuwege
Der Empfindung tief Gefühl,
Denn es haben Schicksalsschläge
Nicht in dieser Welt ihr Ziel.

Weinen seh ich die Parterre,
(Parterre — Zuschauerraum.)
Auf der Bühne schluchzt der Schmerz,
Und der Trauer wild Gezerre
Rührt des Unberufnen Herz.
Oben wölbt sich blau der Himmel,
Wo der Unerforschliche
Ordnet für das Weltgetümmel
Glück und Freude, Gram und Weh.

H. D. Friesen.

Fairholme, Sask.

Lesen und Lernen.

Als ich vor ungefähr 30 Jahren in Deutschland war, besuchte ich auch den „alten Schmied" Philipp Bickel in Cassel. Er hieß so, wegen seiner „Funken vom Amboß", witzige Blitzlichter über verschiedene Tagesfragen in dem von ihm redigierten „Wahrheitszeugen". Er war schon emeritiert (pensioniert) und der „junge Schmied" A. Höfs setzte das Segenswerk fort.

Dieser mahnte mich noch ziemlich unreifen Redakteur u. a. „Ein Redakteur muß viel lesen," und der Nachfolger empfahl mir zum Lesen gewisse Bücher: „Die werden Sie befruchten."

Was einem Redakteur gilt, das hat gewiß seine Bedeutung auch für jeden, der irgendwie öffentlich arbeitet oder zu arbeiten sucht! (Wir sollen ja alle Arbeiter im Weinberge des Herrn sein). Prediger, Sonntagsschullehrer, Vereinsleiter usw., aber auch jeder Christ für sein persönliches Leben.

Von dem weltberühmten verstorbenen Prediger C. H. Spurgeon, der gewiß sehr viel gearbeitet hat, wird erzählt, daß er wöchentlich 5 bis 6 Bücher gelesen habe. Das kann freilich nicht jeder. Gewiß aber ist, daß er, der keine höhere theologische Schule durchlaufen hat, niemals in dem Grade, auch nach außen, fruchtbar gewesen wäre, wenn er wenig gelesen hätte.

Freilich gibt es auch Vielleser, die das durch Lesen gewonnene Wissen auch nach der bösen Seite ausnutzen. Ich sah einmal in der Bibliothek eines jungen Mannes ein Buch, das war entschieden schlecht. Habe übrigens nicht, alles, was er hatte, angeschaut. Sein Ende war schrecklich. Das Sprichwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist", kann man auch so formulieren: „Sage mir, was du liesest, und ich werde dir sagen. . ." Der Lesende steht unter dem Einfluß eines bösen oder guten Geistes, geht oft mit einem unsittlichen Menschen um. Er kann durch das Lesen solcher Bücher nur verlieren. Ein Richter in England führt die Verbrechen von jungen Menschen, über die er zu urteilen hatte, alle mehr oder weniger auf das Lesen schlechter Lektüre zurück. Wir Alten haben eine gewisse Verantwortlichkeit darüber, was unsere Kinder oder auch unser junges Geschlecht in der Gemeinde liest. Durch Verbieten kann man da in der Regel wenig ausrichten. Die Sündflut schlechten Lesestoffes wird am besten gedämmt durch Darbietung von guten Schriften, die nicht nur angenehm berühren oder unterhalten, sondern aus denen der junge Mensch Anregungen zum Guten und besonders auch Erweiterung seines Blickes gewinnt. Besonders aufmunternd für den ideal angelegten Jüngling oder eine Jungfrau sind Lebensbeschreibungen von Menschen, die der Herr zum Segen für die Mit- oder auch Nachwelt werden ließ.

Soeben vertiefe ich mich ein wenig in die Lebensgeschichte der Dora Rappard. Was hat der Herr doch in das Leben dieses Menschenkindes hineinlegen können! Als Kind hatte sie eine hochgradige Gehirnentzündung. Der Arzt tröstete die Eltern damit, daß er meinte, es wäre besser, das Kind stürbe, sonst würde es doch wohl lebenslang blödsinnig bleiben. Doch sie genas und ist in ihrem langen Leben Unzähligen zu großem Segen geworden. Besonders als Hausmutter in der Pilgermissionsanstalt St. Chrischona bei Basel, wo sie über die ganze Studentenschaft, angehende Prediger und Missionare, Hausmutter war; aber auch besonders durch ihre Schriften und Gedichte. Von den von ihr herausgegebenen Büchern nenne ich nur das Andachtsbuch „Sprich Du zu mir", „Lichte Spuren. Erinnerungen aus meinem Leben" und „Frohes Alter", dazu mehrere Gedichtsammlungen.

Wenn solche Biographien mit aufgeschlagenem Sinn gelesen werden, heben sie uns höher in geistlicher Beziehung. So auch die Bücher der Fräulein Eva v. Tiele-Winkler.

Es besteht in manchen Kreisen das Vorurteil, daß das Leben verflache oder sonst schädlich wirke. Man solle mehr die Bibel lesen. Die Erfahrung lehrt das Gegenteil. In meinem Heimatort lebte, als ich noch jung war, ein armer Kleinwirt. Er war schwächlich, seine Frau oft krank, deshalb kam er auch im Irdischen nicht voran, obzwar er sonst sehr sparsam war. Doch kaufte er sich von Zeit zu Zeit ein neues Buch und suchte auch sonst durch Lesen sich weiter zu bilden, d. h. im besten Sinne des Wortes. Wenn der leitende Lehrer der Ohrloffer Zentralschule, Prediger Corn. Unruh, ein hochgebildeter Mann, wie wenig andere, bei ihm zu Gaste war — und er war öfter — dann konnten die beiden sich auf vielen Gebieten sehr gut verständigen, und im Urteil war ihm vielleicht der Kleinwirt manchmal überlegen. Die hatten etwas aneinander. — Ich sprach einmal mit einem Bruder von dem geistlichen Leben, das besonders in der Anfangszeit in der Herrnhuter Brüdergemeinde gewesen sei. „Gibt es denn noch eine andere Brüdergemeinde als die M. B.-Gemeinde?" fragte er. Er hatte kaum ein Verständnis dafür, daß es noch andere Kreise gebe, in denen der Geist Gottes mächtig wirke, meinte aber doch, daß er schon viel wisse. Jener erwähnte Bruder, der früher sehr gering angesehen wurde, zog dann nach dem Kuban und wurde dort in der sonst nicht armen Gemeinde zum Diakon gewählt. Zum Predigen hatte er nicht Gaben.

Ist es schon früher sehr wertvoll gewesen, daß man eine gewisse Belesenheit hatte, dann erfordert unsere gegenwärtige Zeit solches noch viel mehr. Wollen wir unsern Platz im Leben ausfüllen, dann müssen wir auch in dieser Beziehung unsere Aufgaben erkennen und zu erfüllen suchen.

A. Kröker.

Die Tugend Dankbarkeit — die große Unbekannte.

Der russische Dichter Turgenjeff erzählt, Gott der Herr habe einmal im Himmel ein Fest gegeben. Alle Tugenden waren dazu eingeladen. Sie waren miteinander wohlbekannt. Nein, nicht alle! Der Herrgott habe plötzlich zwei Tugenden gesehen, die gar fremd beieinander standen, als ob sie sich noch niemals erblickt hätten. Er sei zu ihnen getreten und habe sie gefragt, ob sie denn nicht miteinander bekannt seien. Beide schüttelten das Haupt. Da habe Er sie einander vorstellen müssen: „Die Wohltätigkeit" die eine — und die andere: „Die Dankbarkeit". Seit Erschaffung der Welt seien sie sich zum erstenmal im Himmel begegenet.

Der Dichter, der das erzählt, hat damit nichts anderes beabsichtigt, als die betrübliche Tatsache zu beleuchten: Wohltat findet auf Erden selten Dankbarkeit; Undank ist der Welt Lohn. Wie manchen grüßt auch Gott der Herr, und dieser geht an Ihm vorüber, ohne zu danken!

Der gerettete Sünder.

Mel.: Wo Jesus einst gekreuzigt . . .

Ich kann das Glück nicht überseh'n
Und Gottes Lieb' nicht ganz versteh'n,
Daß er dem Sünder gnädig ist,
Und mich verschont, durch Jesum Christ.

Ich war ja schon so weit verirrt,
Vom Feind so lang' herum geführt,
So ferne von dem lieben Gott,
Und meine Schuld so rot wie Blut,

Gott suchte mich, jahraus jahrein,
Der gute Hirt' sein Schäfelein,
Und ließ nicht nach, bis er mich fand,
Und bis die Angst der Seele schwand.

Nun trage ich die Botschaft fort,
Und ruf' es laut, von Ort zu Ort,
Ob ich's auch nicht begreifen kann:
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Chor: —
Das Gotteslamm, am Kreuzesstamm,
Hat mich erlöst und frei gemacht,
Als er die Schulden auf sich nahm
Und sterbend rief, es ist vollbracht.

Rosthern, Sask. J. P. F.

Mission

Märtyrer in China.

Vor kurzem hatten wir die Freude, aus Mitteilungen, die Bruder Bartsch aus seiner und der Seinigen Missionsarbeit im belgischen Kongogebiet hier persönlich machte, zu entnehmen, wie der Herr die Seinigen, die Ihm dienen wollen von Schritt zu Schritt weiter führt und ihnen auch in ganz entlegenen Gegenden, wo die Schwarzen noch nie einen weißen Missionar gesehen hatten, einen Weg öffnet und sie das Vertrauen und die Liebe der Wilden gewinnen läßt, so daß Bruder Bartsch die Seinigen dort zuversichtlich für ein Jahr zurücklassen konnte, um in der Zeit gewisse Dinge, die hier in Amerika geregelt werden mußten, in Ordnung zu bringen. Kaum aber hatten wir solche freudige Kunde vernommen, da erreicht eine andre, erschütternde Nachricht aus einem, von jenem ersten ganz verschiedenen Missionsgebiet, unser Ohr. Es ist dies die Nachricht von dem Märtyrertod eines jungen Missionsehepaares in dem großen chinesischen Reiche, wo die Hände einer umherziehenden kommunistischen Bande ihrem Leben ein Ende machten. Die Geschwister gehörten der sogenannten China Inland Mission an und standen erst seit etwa zwei Jahren im praktischen Missionsdienst. Gott hatte ihnen ein Kindchen geschenkt, das zur Zeit der Ermordung der Eltern, die um den 8. Dezember vorigen Jahres stattgefunden haben muß, erst etwa zwei Monate alt war. Der Bruder Stam hatte sich mit Frau und Kind auf den Weg gemacht, um zu untersuchen, wie es in einer Gegend aussah, von der sie wußten, daß sie wieder und wieder von Banden chinesischer Kommunisten durchzogen würde, in der aber auch, wie ihnen bekannt war, bekehrte Christen wohnten, die der Wut und der Mißhandlung von seiten jener Banden ausgesetzt waren. So wagten sie sich in ein Gebiet hinein, in welchem sie, wie sie wohl wußten, ihr Leben aufs Spiel setzten. Aber sie taten es aus Liebe zum Herrn u. zu d. Seinigen. Der Feind ließ nicht lange auf sich warten. In einer Stadt angekommen, deren Magistrat ihnen zugesagt hatte, nach Möglichkeit für ihre Sicherheit zu sorgen, wurden sie am 6. Dezember morgens von einer Bande überfallen und nach einem weiteren Orts fortgeschleppt, wo sie der grausamsten Behandlung ausge-

setzt waren. Drei Tage später wurden ihre Leichen auf offner Straße von einem chinesischen Evangelisten gefunden, der sich selbst 48 Stunden mit Weib und Kind vor dem Feind hatte verbergen müssen. Die Kommunisten waren inzwischen verschwunden, da sich mittlerweile Regierungstruppen in der Nähe gezeigt hatten. Ma Lo, der Evangelist, vernahm inzwischen von Leuten, die in der Nähe wohnten, daß das kleine Kind der Geschwister noch am Leben sein mußte, und so fand er es auch tatsächlich in dem Hause, wo die Eltern sich in der Nacht vorher befunden hatten, und zwar war das Kleine gesund und munter, als ob nichts vorgefallen wäre. Der treue Mann machte sich nun mit seiner Familie u. dem am Leben erhaltenen Kindlein der Ermordeten auf den Weg zurück nach der Missionsstation, von wo jene vor ein paar Tagen aufgebrochen waren, indem er zwei Kindchen, das der Geschwister und sein eigenes in zwei Reiskörbchen, sie an zwei Enden einer Stange balanzierend trug, wobei die Körbe mit einem Tuch zugedeckt sein mußten. So wurde das Kind der Geschwister durch Gottes gnädige Fügung in Sicherheit gebracht.

Die Gesinnung, der noch in den Vereinigten Staaten lebendenden Großeltern, hat sich darin gezeigt, daß das Opfer, was sie haben bringen müssen, ihnen im Lichte dessen, was Christus für uns erduldet hat, nicht zu groß erschien. Für die Sicherheit des Kindes wurde ebenfalls gesorgt, indem es in gute Verwahrung kam, um bei der erwarteten Ankunft seiner Großeltern ihnen übergeben zu werden.

Schon vor Jahren vernahmen wir einmal von einem Knaben, dessen Eltern ebenfalls als Missionare auf dem Missionsfelde umgebracht waren, daß er aus freien Stücken erklärte, er sei bereit, wenn er groß geworden wäre, hinauszugehen, um den Mördern seiner Eltern das Evangelium zu bringen. Ob Helen Priscilla Stam, das kleine Töchterchen jener ermordeten Missionsgeschwister, jemals den Auftrag vom Herrn der Ernte erhalten wird, wie ihn jener Knabe zu haben glaubte, ist Ihm, dem Herrn, allein bewußt.

In einem Verse, den wir in „Geistliche Lieder" finden heißt es: „Ein Vorrecht ist's hinauszugehen, zu folgen Deinen Schritten nach, mit Dir vom Lager fern zu stehen und willig tragen Deine Schmach, dem Lobe Gottes sich zu weih'n, bis Du uns führest zur Ruhe ein." Der Verfasser jenes Liedes sah offenbar schon darin die Erfüllung der Aufgabe eines wahren Christen, dem Herrn Sein Kreuz nachzutragen, wenn man im eigenen Lande inmitten der sogenannten christlichen Welt durch eine Stellung der Absonderung von derselben, die Verachtung der Menge auf sich ziehen würde. Anders, und wohl mehr der Wahrheit entsprechend, drückt sich ein anderer Schreiber aus, wenn er in einem Liede sagt: „Ihr Zeugen, kennt ihr euren Weg? Er geht ins Todes Rachen. Das ist ein gar gemeiner Steg für die, so Frieden machen, daß dem, der Christum predigt, es so wie seinem Meister geht."

Möge der Herr Seinem Volk Gnade geben, daß in unseren ernsten Zeiten die Gesinnung wieder belebt würde, die in dem letzten angeführten Verse zum Ausdruck kommt! H. A. Müller.

Manifest.

Der Friedens-Welt-Verband der Mennoniten, des Evangeliums Jesu Christi eingedenk, welches alle zum Dienste am Frieden und zum Kampf gegen den Krieg aufruft, überzeugt, daß die greulichen und immer wachsenden Kriegsmethoden der Staaten von Gottes Urteil getroffen werden, weist sämtliche Mennoniten der Welt auf die Aufgabe hin, mit der sie die Geschichte in dieser Hinsicht betraut hat.

Der Verband ersucht sämtliche Brüder und Schwestern, in unsren Gemeinden vom Friedensgrundsatz energisch Zeugnis abzulegen und zusammenzuarbeiten, damit wir all denjenigen, welche die Ueberzeugung in sich tragen, daß Gott ihnen gebietet, sich vom Kriegsdienste zu enthalten, und welche wegen ihrer Friedensgesinnung leiden müssen, sowohl geistige als auch materielle Unterstützung gewähren können.

Adresse: J. ter Meulen, Borneostraat 24, Den Haag, Holland.

Ganz Deutschland feiert die Rückkehr des Saargebiets.

Unter Stürmen der Begeisterung, wie sie auch Hitler in seinem sensationellen Aufstieg zur Macht wohl kaum erlebt hat, wurde das Saargebiet nach 5jähriger Abtrennung vom Reich am 1. März vom Reichsführer bei der Rückkehr zum Vaterland willkommen geheißen.

Unbeschreiblicher Jubel herrschte in Saarbrücken und auch überall im Reiche, wo die Zeremonien in der Hauptstadt des heimkehrenden deutschen Landes durch den Rundfunk vermittelt wurden. Wie Hitler in seiner Rede in Saarbrücken ausführte, ist der Freiheitstag der Saar „ein glücklicher Tag nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa."

Hitler war überraschend im Saar-Gebiet eingetroffen und sprach vor einer riesigen Menschenmenge, während Lautsprecher seine Worte an allen wichtigen Straßenkreuzungen wiedergaben.

„Es ist wohl möglich", sagte der Führer, „daß durch diese Rückkehr die Kriese behoben wurde, unter der zwei große Nachbarländer litten. Durch diesen Akt der Gleichberechtigung und Gerechtigkeit ist endlich der Weg für Verbesserung unserer Beziehungen zu Frankreich freigelegt worden. So wie wir den Frieden wünschen, werden hoffentlich auch unsere Nachbarn bereit sein, gemeinsam mit uns zu arbeiten, um die Schwierigkeiten zu beheben, die Europa zu überwältigen drohen."

Blut ist stärker als Dokumente.

Immer wieder wurde Hitler durch Stürme des Beifalls unterbrochen. Wie in Saarbrücken eine Rede aus Lautsprechern überall zu hören war, wurde sie bis in das kleinste Dorf des Reiches übertragen.

„Die Welt wird uns niemals verstehen, wenn wir uns nicht erst selbst verstehen. Darum haben wir die Parteien, die Kasten und Klassenunterschiede abgeschafft."

„Dieser Tag sollte auch eine Lehre für alle die sein, die die historische Wahrheit mißachten, daß kein Volk seines eigenen Ichs beraubt werden kann. Man kann nicht einen Teil einer Nation herausreißen und versuchen, seine Seele zu stehlen. Blut ist stärker als papierne Dokumente.

„Durch Ihre Stimmabgabe haben Sie meine Aufgabe erleichtert, die — weiß Gott — kein anderes Ziel hat, als Deutschland frei und glücklich zu machen.

„Und morgen gehen wir zurück an die Arbeit, an das große Werk für das neue Deutsche Reich. Wir stehen erst im Anfang unserer Aufgabe und Sie können stolz und glücklich sein, daß Sie nicht in ein fertiges Haus kommen, sondern den Vorzug haben, an seinem Bau mitzuhelfen."

Die Regierungsübergabe.

Während des Vormittags wurde die Regierung des Saargebietes, das Deutschland in Versailles verloren ging und 15 Jahre unter dem Regime einer Völkerbundskommission stand, formell an die Vertreter des Reiches zurückgegeben.

Baron Pompeo Aloisi, der an die Stelle des abgereisten Völkerbund-Kommissars Oberst Knox getreten war, vollzog die Regierungsübergabe im Namen des Völkerbundes. Reichsinnenminister Dr. Wilhelm Frick übernahm die Regeirungsgewalt im Namen des Reiches, womit der Wille der Bevölkerung, der in dem Plebiszit vom 13. Januar mit überwältigender Majorität zum Ausdruck gekommen war, formell erfüllt wurde.

„Hitler kommt!"

Hitlers plötzliche Ankunft in Saarbrücken entfesselte einen wahren Orkan der Begeisterung. Schon den ganzen Tag hatten sich jubelnde Menschen in den Straßen gedrängt. Durch viele Tausende von Besuchern von außerhalb war Saarbrückens Bevölkerung auf über 300,000 angewachsen. Neue Massen strömten aus benachbarten Orten heran, als es plötzlich hieß: „Hitler kommt!"

Hitler traf um 12.50 Uhr nachmittags am Rande der Stadt ein. Vor ihm dehnten sich Straßen im Schmuck von Flaggen, Girlanden und Transparenten. Sturmtruppler in nagelneuen Uniformen standen Spalier. 25 Minuten lang fuhr Hitler durch die Straßen unter ohrenbetäubenden Heilrufen der Bevölkerung.

Die Arme der S.S.- und S.A.-Leute, der Mitglieder des freiwilligen Fliegerkorps, der Polizisten und der Bürger erhoben sich zum Nazi-Gruß und bildeten einen wahren Wald, durch den der frühere Gefreite und heutige Führer des Reiches einen triumphalen Einzug hielt.

Heß dankt den Saarländern.

Vorher hatten die Saarländer Rudolf Heß, den persönlichen Stellvertreter des Führers in der Parteileitung, gehört, der ihnen für „15 Jahre der Treue" dankte und ihnen versicherte, daß sie zu einer Nation zurückkehrten, die ihrer würdig sei. Auch Heß wurde vielfach durch Beifall unterbrochen.

„Das deutsche Volk", sagte er, „feiert einen der bedeutendsten Tage in der deutschen Geschichte. Ich bin glücklich, einen friedlichen deutschen Sieg zu feiern. — Die Nation dankt Ihnen für 15 Jahre der Treue.

„Im November 1918 verließ ich Saarbrücken in einem Jagdflugzeug, tiefbetrübt, daß dieses Gebiet uns im Verstoß gegen das ureigenste Recht der Selbstbestimmung entrissen war. Sie kehren zu einer Zeit zurück, in der die Außenwelt wieder Respekt vor Deutschland hat. Sie kehren zu einer Nation zurück, die Ihrer würdig ist. In Reichsführer Hitler hat die Nation einen Mann gefunden, der zu führen versteht. Ihm haben Sie Gefolgschaft gelobt, als Sie für die Rückkehr stimmten.

„Gerade wie die Welt allmählich die Wahrheit über die Saar erfuhr, wird sie schließlich auch die Wahrheit über den Rest unseres Vaterlandes erfahren."

Auch Göbbels sprach.

Heß' Worte über das neue Deutschland fanden ihren Widerhall in der Rede des Reichsministers Göbbels, der ihm folgte.

„Brüder und Schwestern der Saar", rief Göbbels aus, „Sie können stolz darauf sein, daß sie in ein Reich zurückkehren, das nicht länger eine schwächliche, rückgratlose Republik, eine Kreatur des Versailler Vertrages ist, sondern ein Reich der Ehre.

„Eine neue Zeit ist angebrochen, und wir werden aufsteigen und ihre Probleme meistern unter einem Manne, der aufstand und das Volk von dem Abgrund zurückriß."

Später sprach **Reichsinnenminister Dr. Frick** über den Rundfunk.

„Die Stunde der Freiheit hat geschlagen", sagte er. „Wir wollen frei sein, wie die Väter waren. Niemals wieder werden wir zulassen, daß deutsches Land uns gewaltsam entrissen wird.

„Wir gedenken der Volksabstimmungen im Norden, Süden, Osten und Westen, bei denen sich deutsche Treue tausendfach bewährte. Heute wehen die Fahnen des Dritten Reichs über der Saar und verkünden der Welt die Befreiung des deutschen Saarvolkes."

Bücherbesprechung

B. Keller, Offenbarung Johannes 384 Seiten. (Nicht zu verwechseln mit einem Buch von Sam. Keller, auch über die Offenbarung.) Unter den vielen Auslegungen dieses Buches, die ich gelesen, auch Erklärungen, die ich Gelegenheit hatte zu hören, hat nicht so den Eindruck auf mich gemacht, daß es biblisch nüchtern und zutreffend sei, wie dieses. Das Buch ist eine Offenbarung, nicht eine Verhüllung, wie manche meinen in mancherlei unverständlichen Bildern. Es ist das Buch von dem Offenbarwerden der Herrlichkeit Jesu Christi, also nicht eine Offenbarung des Johannes. Es ist die Geschichte von dem Tage Jesu Christi, wo Er durch schwere Gerichte über die antichristliche Welt seine Heilsabsichten mit seinem Volke zum Ziele führt. Manches, was sonst vergeistigt wird, nimmt der Verfasser, m. E. mit vollem Recht, buchstäblich. Weil wir Ursache haben, uns das Kommen Jesu Christi nahe bevorstehend zu denken, ist es notwendig, wenn wir uns mit solchen Schriften befassen.

Führt uns das genannte Buch mehr in die Endzeit hinein, so haben wir im folgenden ein Buch, das die Probleme der Gegenwart und besonders im Familienleben nach vielen Seiten klar biblisch beleuchtet.

„H. Dallmeier, Bibl. Kindererziehung", 240 Seiten. Dieses Buch sollten Eltern und Erzieher lesen und sollte deshalb viel verbreitet werden. Bei dem Lesen desselben wird man ja auch vielfach innerlich bestraft, daß man es verfehlt hat. Für die Jugend ist es wegen einzelner Kapitel nicht zu empfehlen. Ich zitiere etliche Ueberschriften: „Die Vorgeschichte und das Vorleben deines Kindes", „Schone die Rute nicht", „Pflanz deinen Kindern gute Gewohnheiten ein", „Verschmähe nicht die Hilfe eines Seelsorgers", „Das schwierige Kind", „Briefe an eine verbitterte Mutter, die es nicht fertig brachte, ihrer gefallenen Tochter zu vergeben."

Wenn in diesem Buche hin und wieder von der Kindertaufe oder Konfirmation die Rede ist, so darf uns das, die wir an die Taufe der Gläubigen glauben, nicht stören. Der Verfasser ist ein wohl in allen Gemeinschaftskreisen Deutschlands bekannter Evangelist (jetzt schon gestorben), den ich auch Gelegenheit hatte, zu hören. Er steht sonst voll auf dem Boden der Einheit aller Kinder Gotter.

A. Kröker.

Korrespondenzen

Buhler, Kans.,
den 26. Februar 1935.

Sonntag abend sprach Professor Dr. Harschbarger vom Bethel College in der Südkirche über „War and Church" oder so ähnlich. Die Ansprache war interessant und fesselnd und enthielt auch manche sehr wertvolle Winke für Prediger, Lehrer und Eltern. Bewußt und unbewußt wird bei Kindern auf mancherlei Weise Kriegsgesinnung anerzogen, gesagt und gepflegt. Zum Spielen werden ihnen zinnerne Soldaten gekauft, wodurch Kriegsinteresse geweckt wird. Dieses wird auch gefördert durch Erzählen kriegerischer Heldentaten, wodurch Kriegsmänner auf dem Schlachtfelde sich ausgezeichnet haben. Das Singen. patriotischer Lieder hilft den Kriegsgeist wecken und entflammen.

Ich meine, darin ging er zuweit, wenn er meinte, daß kriegerische Begebenheiten aus der Bibel den Kindern vorenthalten werden sollten, bis sie genügend Verständnis erlangt hätten, warum z. B. die Amalekiter von Saul ausgerottet werden mußten, auch die unschuldigen Kinder. Die ganze Bibel ist voller Kriegs- und Heldengeschichten und so viele gottgewollt. Freilich, gerade solchen Geschichten lauschen Kinder mit gespanntester Aufmerksamkeit u. macht auch tiefen Eindruck auf ihr Gemüt, aber ob sie kriegrische Gesinnung wecken, hängt ganz und gar von der geistlichen Einstellung des Erzählers ab. Wenn bei dem Kinde die Erkenntnis geweckt wird, die Bibel ist Gottes heiliges, unfehlbares Wort, alles was darin enthalten ist, soll uns zur Lehre und Warnung dienen, dann werden Abrahams, Jonathans, Davids u. ander Heldentaten, wie auch sonstige Kriegserzählungen dem Kinde nicht nur nichts schaden, sondern vielmehr mit heiliger Scheu und Furcht vor Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit erfüllen.

Es geht den Friedensfreunden, die den Krieg aus der Welt schaffen wollen, wie der Temperanz — resp. Enthaltsamkeitsbewegung — sie gehen zu einseitig, zu scharf, zu drastisch vor. Dadurch wird der, an und für sich guten Sache meistens mehr geschadet, als gefördert. Im Uebereifer für die Sache, kommt man mit seiner Auffassung vielleicht in Konflikt mit dem Worte Gottes, dem dann in der Auslegung entweder Gewalt angetan wird, oder der Gott des Alten Testaments war ein andrer Gott, als der des Neues Testaments, oder die alten Propheten, haben den lieben Gott mißverstanden, wie z. B. ein Samuel, als er den Befehl Gottes an Saul übermittelte, alle Amelekiter auszurotten. Das ist sehr gefährlich, wenn man sich als Meister über Gottes Wort aufwirft. Es führt unfehlbar zum Modernismus und schließlich zum Atheismus. Immer besser und sicherer die Bibel als Ganzes nehmen und lehren mit heiliger Ehrfurcht, nichts verschweigen, nichts verdunkeln, nichts leicht nehmen, dann werden auch Kinder es ehrfurchtsvoll annehmen, und das Wort wird sich an ihnen als ein lebendiges erweisen. Kinder haben meistens mehr Verständnis für geistliche Dinge, wie allgemein angenommen wird, und wie manche Erwachsene.

Prof. Harschbarger führte unter anderem auch aus, wie zu Kriegszeiten Lüge und Haß sogar von christlichen Kanzeln gepredigt und gefördert worden sei. Der Weltkrieg legte davon schlagendes Zeugnis ab. Und daß Prediger des Evangeliums, die als „Säulen" angesehen wurden, sich darin überboten, ist nicht nur überaus traurig, sondern bildet ein unauslöschlicher Schandfleck für die Gemeinde Christi Jesu. Einige haben darüber Buße getan, andre versuchen ihn dadurch zu verschmieren, daß sie sich jetzt als eifrige Friedensfreunde aufspielen. Können sie es? Gehört es nicht zur Mode — vielleicht besser zum Zeitgeist — daß heute alle Welt schreit „Friede! Friede!"

Harschbarges Vorträge, in denen er besonders hervorhebt, wie auch unser Land durch eine systematisch vorbereitete und betriebene Lügenpropaganda, und mit allen Mitteln Entfachung des Hasses, in den Weltkrieg getrieben wurde, dienen der Friedensbewegung. Zu den von ihm angeführten Beispielen könnten Tausende andere hinzugefügt werden. Der „Bundesbote" Organ der Allgemeinen Konferenz wurde in Canada verboten, weil von einem Fräulein Janzen von Beatrice, Nebr. ein Brief in ihm Aufnahme fand, den sie von einer Freundin in England bekommen hatte, in dem geschildert wurde, wie dort die „Wehrlosen" verflogt wurden. Auf den Rundschau Kalender, der damals in Scottdale, Pa. gedruckt wurde, war für die Canadier schweres Strafgeld verhängt. Bloß, weil darin kurz erzählt wurde, als eine Anzahl belgischer Frauen, die während dem Kriege nach Amerika kamen, dem sie bestimmenden Berichterstatter gesagt hatten sie wußten nichts von den unbeschreiblichen Grausamkeiten deutscher Soldaten. Vielmehr hätten diese sie weit besser behandelt, als ihre eignen Leute, usw.

Nur zu begrüßen ist es, daß das amerikanische Volk darüber aufgeklärt wird, wie es einige Wenige waren, die es schändlich belogen und betrogen und wie eine Herde Schafe ins Verderben, in den Krieg führten. Aber wenn man meint durch solche und ähnliche Aufklärungen den Krieg aus der Welt zu schaffen, so irrt man sich furchtbar. Die Menschen, so lange sie nicht den Friedefürsten Jesum Christum in ihren Herzen aufnehmen, sind dieselben. Man denke nur, wie auch heute wieder, die großartigsten Lügen über Deutschland verbreitet werden durch alle Landen. Und das Traurige — daß auch unsere Besten, hervorragendsten Theologen sich von ihnen bestricken lassen. Merkt man's nicht, daß wir in der letzten Zeit leben, und Satan mächtiglich wirksam ist?

Mit Gruß C. H. Friesen.

Ein Freudentag.

(Von A. G. Sawatzky.)

Der 16. Febr. war ein Tag, auf den wir große Hoffnung setzten. Hatte doch dann unsere jüngste Tochter Martha mit Peter D. Unruh ihren Hochzeitstag. Manchmal schien es so, als würde es trübe sein. Doch das Wetter ließ nichts zu wünschen übrig. Somit kamen die Kinder von Lodi und auch von Winton her, und wir durften uns wiedersehen. Von Stockten konnten sie nicht kommen und die von Viscount, Canada ja auch nicht. Aber die von Borden, Sask. waren ja noch hier und somit durfte unsere älteste Tochter Maria der Hochzeit ihrer jüngsten Schwester Martha beiwohnen. Das war uns von großer Wichtigkeit.

Die Unruhs Seite hatte ihre Verwandten auch herzugerufen, und wir hatten unser Hochzeitsmahl vor der Hochzeit. Abends um 7:30 leitete Br. P. D. Enns die Versammlung mit einigen Liedern ein. Ein Einmarschlied von Viola Zudermann „Jesu geh' voran" gab Gelegenheit auf die Eintretenden zu schauen. Kaum den grünen Platz betreten, erscholl das gemischte Chorlied: „Herz und Hände sind vereinet." Die Traurede über „Das gute Teil", von Prediger Bestwater, war herzlich und gut. Nach der Trauung erscholl ein Chorlied: „Befiehl dem Herrn die Wege". Das war wunderschön.

Br. Heinr. Berg, früher Lehrer von Tabor College, ist unser Dirigent hier. Bruder Berg tut gute Arbeit.

Nach der Trauung hatten wir noch ein kurzes Programm, welches Bruder G. J. Siemens leitete. Zuerst folgte ein Gedicht vom Bruder des jetzt jungen Ehegaten. Dann trat der Männerchor, geleitet von Arnold Bergen, auf und brachte uns ein engl. Lied. Ein Pianosolo von Laura Hapken (unserer Großtochter) und ein Sololied von ihrem kleinen Bruder Elmer, „Love." Der Lehrer Tedd Nickel von Early Mont, Calif. sprach über Musterbilder im Eheleben. Heinr. Sawatzky von Lodi brachte zwei Lieder in Musik mit seiner Tochter Lilian und Laura Hapken. (Laura spielte das Piano, Lilian das Seriphone und Sohn Heinrich die Violine.) Das war auch gut und erhebend. Der Männerchor sang dann noch ein Lied, das recht kräftigend auf die Versammlung wirkte, u. Bruder Bestwater entließ die Versammlung mit Gebet.

Die Bibel lehrt, daß Eheschließungen im Herrn geschehen sollen. Das ist es, was die Freude auf Hochzeiten bestimmt. Man kann die Zukunft des Kindes in des Herrn Hand legen und Ihm vertrauen. Er hat Segens die Fülle.

Am Sonntage Nachmittag fand hier in der Nähe im Reservoir des J. J. Siemens ein großes Tauffest statt. Das Wetter war wunderschön und warm, und weil man das Wasser eben gepumt hatte, so war es überaus angenehm warm. Wohl 28 Personen wurden hier getauft und abends durch Handauflegen in die M. B.-Gemeinde aufgenommen. Das war auch ein voller Segenstag.

Der Evangelist Vom Bruch, (deutscher Abstammung), hat hier im Winter gute und gründliche Arbeit getan. Viele bekehrten sich und die, deren Eltern zu der M. B.-Kirche kommen, ließen sich auch hier taufen. Möge der Herr sie gründen und befestigen.

Die Bäume fangen an sehr zu blühen. Die Blumen in der Bergesgegend sind wieder da. Es lockt viele Besucher hin. Es ist das eine Naturpracht, die kaum zu beschreiben ist.

Wir bekamen in letzter Zeit Briefe von den Kindern meiner Cousine, die mit Lehrer Johann Klassen verheiratet war. Sie war Jakob Sawatzkys Tochter von Wiesenfeld, Rußland und starb nach einigen Jahren des Ehelebens. Die Kinder, die sie hinterlassen hat, schreiben nun, ihre Not beklagend. Die eine, eine Frau

Krause von Langham, Sask. und die andre von Rußland. Die in Rußland sind in bitterer Not und bitten um Hilfe. Nun kommt die Nachricht, daß die Empfänger von Hilfe aus dem Auslande schwer bestraft werden. Das haben wir immer befürchtet. Möge Gott da eingreifen und das Elend ändern. Er allein nur kann es.

Zurück nach Meno, Okla.

Da die Spezialsitzung des Bibelschulvereins („O.B.A.") beschlossen hat, ein größeres Schulhaus zu bauen und ich Kollektant für Geld und freiwillige Arbeit sein soll, dazu noch Mitaufseher bei dem Bau; so werden wir auf paar Monate in Meno, in unser Haus einziehen. Ich bediene dann die Orienta Gemeinde wieder von dort aus, wie früher.

Gruß, J. B. Epp.

„Laßt uns singen!"

Im vorigen Jahre hat das Deutsch-Canadische Zentralkomitee in Regina ein Liederbuch, enthaltend über 100 der bekanntesten deutschen Volkslieder für unsere Deutschcanadier herausgegeben und erfreut sich in weitesten Kreisen unseres Deutschtums größter Beliebtheit. Ueberall, in Vereinskreisen, Gemeindefesten sowie auch bei Familienfeierlichkeiten hat dieses Liederbuch viel zur allgemeinen Gemütlichkeit, vor allem aber zur Pflege des deutschen Liedes beigetragen. Da die erste Auflage dieser Liederbücher aber schon so ziemlich zur Neige geht, ergeht hiermit an Freunde des deutschen Gesanges und an die dafür interessierten Vereine, die Aufforderung um rechtzeitige Bestellung dieser Liederbücher. Solange der Vorrat noch reicht, werden dieselben zum Preise von 15 Cents an Vereine und Organisationen bei einer Bestellung von 50 oder mehr Liederbüchern abgegeben. Im Einzelverkauf beträgt der Preis 20 Cents pro Stück. Interisierte mögen ihre Bestellung mit Beifügung des dementsprechenden Betrages, (Money-Order oder Postal-Note) recht baldigst an unsere Hauptadresse: Deutsch-Canadisches Zentralkomitee, 1829 Ottawa St., Regina, Sask. einsenden.

E. Hintz, Bücherwart.

Was heißt Deutscher sein?

Ernst Moritz Arndt: „Deutsche! Wollet nicht leicht und gaukelnd sein, wollet nicht schimmernd und zierlich sein! — Das könnt ihr nicht — laßt die südlichen Menschen spielen und flattern. Ihr müßt schwer sein wollen an Ernst, Redlichkeit, Tapferkeit und Freiheit. Mögen den jenseitigen Menschen euch immer plump und unhold schelten— laßt sie das tun: wer das Wirkliche hat, kann das Eitle entbehren."

Achtung!"

Wer von den Lesern kann mir die Adresse einer Firma hier in den Vereinigten Staaten angeben, welche Hirsengrütze machen, zuschicken? Ich werde die Postmarken erstatten."

Wir haben hier einen schönen Winter; ziemlich viel Schnee und zuweilen auch schönen Sonnenschein und nicht zu anhaltend kalt. Es kommen ziemlich viele Unglücksfälle vor. — Das Futter für das Vieh ist in manchen Plätzen sehr rar, infolge der großen Hitze und Dürre des vorigen Sommers, doch nach russischer Prophezeihung sind die Aussichten auf ein besseres Jahr gut, das heißt, so Gott will.

Achtungsvoll grüßend,
Dr. G. Milbrandt.
Croswell, Mich.

Mein Schwager Rogalsky ist mit einem gewissen Peter Peters in der Verbannung, und dieser Peter Peters möchte gerne die Adresse seines Bruders Franz Kornelius Peters (früher Großweide) wissen, er ist auch irgendwo hier in Canada.

K. Fast.
P.O. Howden, Man.

Lowbanks, Ontario.

Allen meinen lieben Freunden und Bekannten lasse ich hiermit wissen, daß meine Adresse nicht mehr Vineland Station oder Jordan R. R. 1 ist, sondern Lowbanks, Ontario, Box 22.

Zugleich bitte ich folgende meiner Bekannten um ihre gegenwärtige Adresse:

Titus Gutwin, gingen etwa 1910 von Slawgorod, Sibirien nach Herbert, Sask. (Geschw. Gutwin wohnen heute noch in Herbert. Ed.)

Heinrich Braun, früher Alexandrowka, Slawgoroder Ansiedlung, Sibirien.

Peter Ab. Warkentin. Warkentin ging etwa 1901 als Jüngling nach Amerika. Er hat meines Wissens lange in der Nähe von Reedly, Californien gewohnt. Um Warkentins Adresse suche ich nach auf die Bitte seines Halbbruders und meines Schwagers Js. Friesen.

Jakob Thießen, früher Alexejfeld, Slawgorod, Sibirien. Thießen kam mit uns zugleich nach Kanada und ging nach B. C.

Sollte jemand von den Obengenannten die Rundschau nicht lesen, so bitte ich Leser, die um obige Personen wissen, um gefällige Vermittelung.

Mit den besten Grüßen an alle Verwandte, Freunde und Bekannte, so wie auch an alle Reisegefährten (Flüchtlinge aus Rußland anno 1929), wo immer sie auch sein mögen hier in Kanada, oder in Brasilien und Paraguay von Eurem geringen

Peter Wiebe.
Früher Orlow, Slawgorod Sibirien.

Die Herbert Bibelschule.

Bericht von der Versammlung der Studentenvereinigung der Herberter Bibelschule, abgehalten am 15. Febr. 1935.

Zuerst wurde das Lied, Nr. 32 Ausgew. Lieder, gesungen. Br. John S. Thießen machte dann die Einleitung mit Lied Nr. 61 Ev. Lieder, las Röm. 11, 33—37, sprach vom Bestehen der Schule und betete.

Hierauf folgte ein Lied von der Schule: „Jauchzet dem Herrn!" Dann wude der Bericht von der vorigen Sitzung vorgelesen und angenommen. Es folgte das Geschäftliche, wo alles auf ein weiteres Jahr geregelt wurde. Die Gebetstunde wurde von Br. Jakob Dörksen geleitet. Er las 1. Petri 2, 2—5, machte Bemerkungen und forderte auf zum Gebet. Viele und innige Gebete stiegen auf zum Thron. Dann folgte ein Gesang von der Schule: „Wie ein Hirschlein."

Jetzt folgte die Bibelbesprechung, geleitet von Lehrer Jacob J. Redekopp. Text 2. Tim. 3, 10—17. „Der Nutzen der Schrift für den Gläubigen." Verse 10 u. 11: ein Lob für den Schüler; Vers 12: zeigt den Gottseligen; Vers 13: den Gottlosen. Verse 14—17: du bleibe in dem, daß du gelernet hast. Lehrer Redekop betete noch. Wir hörten noch ein Lied von der Schule: „Führ mich, o Gott Jehovah!" Zum Schluß wurde das Lied Nr. 9 Ausgew. Lieder, gesungen und eine Sammlung gehalten, welche $3.55 betrug.

Nachmittags wurden eine Anzahl schöne Lieder vor dem Beginn gesungen. Die Einleitung wurde von Br. John Janzen gemacht mit Lied Nr. 212 Ev. Sänger, Lesen von Joh. 12, 20—22, Bemerkungen und Gebet. Dann folgte ein Lied von der Schule: „Nimm du mich ganz hin." Hierauf hörten wir ein Gedicht von Schw. Helen Penner, „The Beulah Railway." Darauf vernahmen wir Musik von Br. Henry H. Penner. Es folgte Gesang, geleitet von Schw. Tina Nickel. Mädchenquartett: „Der Ruf an die Schnitter." Nachdem folgte ein Gesang von der Schule: „Und wenn alles bricht." Der Vortrag: „Der Zweck der Studentenvereinigung" wurde von Lehrer Heinrich Regehr geliefert. Motto: Judä, Vers 20. —1. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu bewahren. — 2. Gemeinschaft zu pflegen.— 3. In Fühlung mit der Arbeit und der Wirtschaftslage der Schule zu bleiben.

Jetzt folgte ein Männerquartett, geleitet von Br. Js. Dörksen, „My life for Jesus." Das Gespräch: „Warum arbeitet unsre Jugend so wenig für den Herrn?" wurde von Br. Peter Penner, Peter J. Thießen und Menno Rempel gebracht. Wir hörten dann ein Lied von dem „Herolds" Main Centre Männerquartett: „Unsre Lebenstage fliehen."

Darauf folgte ein Gesang von der Schule: „Harre auf Gott." Br. B. F. Redekop leitete die Bekenntnisstunde. Er ließ einen Vers aus dem Liede: „Zählt die Gnadengaben" singen, las Luk. 12, 8—9 und 11—12. Recht viele und ernste Zeugnisse und Bekenntnisse wurden abgelegt. Der letzte Vers vom angefangenen Liede wurde noch gesungen.

Dann wurde ein Lied von der Versammlung gesungen: „Alles will ich weih'n." Währenddessen wurde eine Sammlung abgehalten, welche $6.45 ergab. Hierauf folgte ein Gedicht von Schw. Annie Martens. „My home coming." Dann hörten wir Musik von Br. Paul Wiebe. Br. Johann Thießen sprach etliche Worte im Namen des Direktoriums. Darauf vernahmen wir den Gesang von der Schule: „Die Ernte ist ganz nah'." Aeltester Gerhard Buhler machte Schluß, indem er 1. Kor. 15, 58 las, etliche Bemerkungen machte und betete.

Schlußvers: „Die Zeit ist kurz."

John Görtzen, Vorsitz.
Herbert, Sask.
John Janzen, Schreiber.
Kelstern, Sask.

Laird, Sask.

Ich wurde gebeten, einen Bericht über die diamantene Hochzeit unserer Freunde Heinrich A. Höppners hier in Laird einzusenden. Dieselbe fand am 12. Februar 1935 im Hause des Jubelpaares statt. Da die Schwester noch immer leidend ist, mußte das Fest im Hause abgehalten werden. Die Kinder hatten ein kleines Programm vorbereitet. Zuerst kam die Eröffnung von Jakob G. Andres mit Lesen des 23. Psalms, einigen kurzen Bemerkungen über die 4. Station, die sie zurückgelegt haben, und schloß mit dem Wunsch: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget." Dann folgte das Lied aus Ev. Lieder Nr. 275 und Gebet. Darauf ein Gedicht von Mrs. B. H. Es war rührend, als die Schwiegertochter der Mutter den Kranz aufs Haupt setzte, dem Vater den diamantenen Strauß ansteckte und dann unter Tränen den Dank für alle Liebe und Treue in Gedichtsform aussprach. Weiter folgte ein Lied von drei Großkindern, „O, ich wünsch, ich wäre schon da." Dann folgte Musik von Rosthern. Es wurde ein Gedicht gebracht von Anna Höppner „Nun glänzt die schöne Diamantenkrone." Es folgte das Lied: „Mögen Wolken euch den Himmel trüben, sage es Jesum." Mr. Jakob G. Andres brachte das Gedicht: „Die Ehrentage." Es folgte die Vorlesung des 63. Psalms von Mrs. Bernhard Höppner. Ein Gedicht von Agnes H. „Großmutter im Diamantenkranze." Martha H. leitete das Lied „Gott wird behüten dich." Und Justina H. das Gedicht, „Heut sind es gerade 60 Jahre." Darauf folgte ein allgemeiner Gesang „Ich brauch Dich allezeit." Es wurde noch eine Gratulation vorgelesen von ihren Kindern Peter Höppners von Hepburn, weil sie nicht am Feste teilnehmen konnten. Dann wurde noch wieder Musik gebracht. Und es folgte noch das Gedicht „Glück und Heil." In der kleinen Gebetsstunde sprach sich das Jubelpaar mit innigstem Dank zu Gott aus für die Liebe und Güte, womit Er sie all die Jahre getragen hatte. Das Schlußlied war das aus Ev. Lieder Nr. 135, doch auch Wunsch des Jubelpaares wurden noch Nr. 202 und 89 aus Ev. Lieder gesungen. Dann wurde noch ein Festmahl gegeben.

Es ist Bruder Höppners Wunsch, daß seine Verwandten und Bekannten dieses zur Nachricht dienen möge. Daß Schwester Höppner vor 2 Jahren vom Schlag gerührt wurde, wird wohl bekannt sein, die Sprachorgane sind gelähmt. Sie spricht unverständlich, aber verstehen kann sie alles. Sie muß auf Krücken gehen. Die Geschwister Höppner haben beide die

**Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor**

Erscheint jeden Mittwoch

**Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.**

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

**Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.**

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

80 überschritten und sehnen sich nach der himmlischen Heimt.

Ich grüße noch den Editor mit Römer 8, 28 und auch alle Leser.

Frau Marg. Andres.

Mittel gegen Nasebluten.

Ein Leser berichtet, er habe in einer Zeitung von Deutschland gelesen:— Man nehme ein Stückchen Löschpapier und lege es unter die Zunge. Die Nerven werden dadurch beruhigt und das Bluten hört auf. Man solle stets ein Stückchen Löschpapier in der Tasche tragen.

Ehrenkreuz für deutsche Kriegsteilnehmer.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Frist für die Stellung eines Antrages auf Verleihung des von dem verstorbenen Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg gestifteten Ehrenkreuzes für deutsche Kriegsteilnehmer am 31. März 1935 abläuft. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die Anträge für in Westkanada (Manitoba, Saskatchewan, Alberta und Britisch Kolumbien) lebende Personen bei dem unterzeichneten Deutschen Konsulat in Winnipeg, 504 Main St., für die in Ostkanada lebenden Antragsteller bei dem Deutschen Generalkonsulat in Montreal, Que., 1440 St. Catherine St. West, eingegangen sein. Später eingehende Anträge können nur berücksichtigt werden, wenn der Antragsteller den begründeten Nachweis erbringt, daß ihm eine rechtzeitige Stellung des Antrags nicht möglich war.

Die Verleihung des Ehrenkreuzes ist für den Antragsteller mit keinerlei Kosten verbunden. Antragsvordrucke, Ehrenkreuze und Besitzzeugnisse werden unentgeltlich ausgehändigt.

Deutsches Konsulat,
Winnipeg, 504 Main Str.

Die Coaldaler Bibelschule

gedenkt am 29. März ihre Schlußfeier abzuhalten. Am Abend vorher soll ein Programm gebracht werden.

Der Fürsorgerat.

Shipshewana, Ind.

Ich bin ein lebenslänglicher Leser der werten Rundschau und lese sie seit ihrer Entstehung. Ich habe Dich einmal getroffen im Verlagshaus in Scottdale, Pa., war auch einmal in Deiner Office in Winnipeg, aber Du warest leider nicht daheim.

Seit dem Weltkriege habe ich regelmäßig brieflichen Verkehr mit Frau Katharina Esau, Elbing, West Preußen. Es freut sie sehr, Gelegenheit zu haben, die Rundschau zu lesen, wie auch viele ihrer Nachbarn. Mein Sohn Levi machte eine Weltreise im Jahre 1925 und besuchte dann die Familie Esau auch zu ihrer großen Freude. Ich habe sie gebeten, Artikel zu schreiben für die Rundschau, da sie eine gute Schreiberin ist. Sie hat jetzt einen Bericht gesandt, welchen ich hiermit sende.

Brüderlich grüßend,

Eli J. Bontreger.

Elbing, Westpreußen, Deutschland.

Einen freundlichen Grüß an alle Rundschauleser. Liebe Freunde senden mir das Blatt zu, das mir und vielen Bekannten ein lieber Freund geworden und ich danke Familie Bontreger herzlich für Zusendung, will jetzt deren Wunsch erfüllen und einen Bericht von unserer Heimat geben.— Allen Schreibern, die zur Ehre Gottes in der Rundschau mitarbeiten, sind im Weinberge des Herrn, sende ihnen einen Dank aus weiter Ferne. Unter den Vielen ist mir auch so lieb ein Wort von Frau Peter Regier, ihr lieber, unvergeßlicher Gatte, früher Aeltester in Rosenort, Westpreußen, hat mich einst getauft und das Wort: „Kindlein, bleibt dem Heiland treu," ist mit mir gegangen bis ins Alter.

Die Rundschau gebe ich oft auf eine Rundreise, vom Diakonissenhaus ging sie kürzlich den Weg in die Höhendörfer, und gerade in Dörbeck wird sie begrüßt wie eine liebe Freundin bei Alten und Kranken.

Wenn ich jetzt eine Bitte tun dürfte, so möchte ich den Schreibern, deren Artikel nicht von Nächstenliebe und Selbstlosigkeit zeugten, einen Ausspruch meines Vaters sagen: „Wenn du zur Feder greifst, denke Jesus steht hinter dir und schaut Wort für Wort." In der Dorfschule meiner Heimat lernten wir das Lied: „O Gott, du frommer Gott" von Joh. Hermann 1585—1647. Der alte Lehrer sagte zu uns: Kinder, das Lied müßt ihr fließend aufsagen können, das ist ein Gebet für's Leben. So ist's. Darin ist soviel Liebe zum Nächsten.

Laß' mich mit jedermann in Fried und Eintracht leben, denn das ist Christenpflicht, Herr Jesu, tu mir geben, daß ich stets meinen Feind mit Sanftmut überwind', und wo ich Rat bedarf — auch guten Rat erfind! —

Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen, laß' kein unnützes Wort aus Mund und Feder gehen, und wenn in meinem Amt ich reden soll und muß, gibt du Herr immer Kraft und Nachdruck ohn' Verdruß.—

Ueber Deutschlands Wohl und Wehe sind die werten Rundschauleser durch so wohltuende Berichte orientiert, ich will nicht alle mit Namen nennen, aber als deutsche Frau drücke ich den Schreibern im Geist die Hand, — das ist die untrügliche Wahrheit, die offen bekundet ward. — Es ist so, Deutschland lag tief am Boden, der Bolschewismus lauerte auf das Oeffnen der Grenze, ja faßte hier im Lande schon Fuß, und eine Schwüle herrschte allüberall. Es waren nicht nur Umstürzler an der Arbeit, sondern auch Beter. Und so ein Beter war unser alter, greise, weise Hindenburg, doch, — er wartete,— Gottes Stündlein kam. In höchster Not sandte er — der große Gott — zu rechten Stund' den rechten Mann am rechten Ort, es war Adolf Hitler, selbstlos, furchtlos, treu. Er fuhr nach Neudeck, dem Landsitz von Hindenburgs, ganz allein sprachen die zwei Männer. Gott hörte und sprach sein Amen, und von da ab ging's langsam und sicher aufwärts mit unserem Vaterland. O, denket nicht, es kam leichter, nein, viel Arbeit, viel Entbehren, viel Not, die langen Züge der Arbeitslosen, sie wurden geringer, denn Hitlers erste Arbeit war: Beschaffung von Arbeit und somit Brot. Die Umstellung von Vernichtung zur Aufrichtung ging rasend schnell und überall erscholl's: „Heil, Sieg, Heil unserm Führer." Kinder, die kein Volkslied, kein Weihnachtslied sangen, sie lernten jetzt mit Fleiß, denn Schulfeiern gab's, öffentlich und überall wurde gesammelt, unser Führer als der selbstloseste Herrscher voran, er als einstiger Arbeiter fühlte mit, — hat als einfacher Frontsoldat Hunger gelitten und weiß, was Not ist, doch seine Getreuen, denen es ebenso ergangen, — verließen ihn nicht, standen und stehen um ihn wie eine Mauer, die immer höher ward, denn heute sind's sehr wenig Leute, die nicht den Führer ehren und lieben, er ist es wert, daß man ihn ehrt. Kirche, Schule, Elternhaus steht leuchtend da. Die Zeit will erlebt sein, — um zu erfassen, — „was Rettung ist vom Untergang." Ich will die Danktage nicht aufreihen, aber der 13 Januar 1935 ist noch so neu: Die Saar ist deutsch. Ihr werdet gelesen haben, wie unsere Brüder dort gekämpft um's Deutschtum, um Recht und Freiheit, — aber friedlich abgewartet haben, — denn der Führer macht, was er kann, er kämpft um Recht und Freiheit aber nicht mit dem Schwert, er ist ein Mann für den Frieden. Leset seine Neujahrsbotschaft: In der Zukunft wird unser Dienst nur dem einen Ziele gelten, **der friedlichen Wiedergewinnung der ehrenhaften Gleichberechtigung und der Sicherung der Freiheit Deutschlands.** —

„Friedliche Wiedergewinnung" bekundet das Saarland, wo Jubel und Dank zum Himmel steigt, — Gottesdienste in allen Kirchen Deutschlands wurden zu Dankfeste. Die ehrenvolle Gleichberechtigung wird Gott unserm Führer geben, denn er lässet sich leiten. Die Sicherung der Freiheit Deutschlands wird auch kommen, wenn das Ausland kommt und sieht, dann urteilt und Gleichschaltung macht. Viele Ausländer sind schon gewesen und freuen sich an der Organisation unserer Jugend, Sport ist groß. Schon die Kleinen, ob Bub oder Mädel, turnen, schwimmen, springen, singen, laufen. Gerade die Jugend mußte zurück, Kirche, Schule, Elternhaus geht Hand in Hand mit der Erziehung, denn Gottesfurcht und Gehorsam ist eingeführt, während es früher anders war. Volkserziehung, Gleichschaltung wird bildlich gezeigt in guten Vorführungen. — Immer wieder möchte man einladen: Kommt und seht! Die Regenten des Auslands sollen nicht hier oder da geführt werden, sie dürfen überall reisen im deutschen Land und den Arbeiter fragen, er wird's bekunden: „Sieg, Heil meinem Führer." Ihn sprechen, ihm ins Auge schauen, — dann fährt der Gast heim und urteilt anders über Adolf Hitler, ganz gewiß.—

Auch das Gemeindewesen in Deutschland ist besser geworden. Die Gotteshäuser sind am Sonntag gefüllt, ob unser Mennonitenkirchlein, ob evangelisch, katholisch, baptistisch, reformiert, überall Glaubensfreiheit und Schutz, überall sollen überzeugte Prediger, Lehrer, Pastoren u. Pfarrer stehen. Wenn auch gegenwärtig noch viel zu überwinden ist, — auch das wird Gottes Güte tun, — alles zum Besten führen, denn Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht, sein Tun ist lauter Licht, sein Werk kann niemand hindern, sein' Arbeit darf nicht ruh'n, — wenn er — was seinen Kindern ersprießlich,— will tun.—

Wir „Deutsche" grüßen die Rundschauleser drüben, wollen uns verstehen und nichts übel deuten, denn in der Welt ist's dunkel, leuchten sollen wir — Du in Deiner Ecke, ich in meiner hier. Fehler hab'n wir alle woll'n sie uns verzeih'n gegenseitig gerne, dann thront Glück im Heim.—

Frau Katharina Esau,
geb. Andres, Robach.

Dies und das und noch was!
(Von G. Rempel, Abbotsford, B. C.)

Infolge der reichen Ernte in den nördlichen Gouvernements Rußlands, meldet man von dort eine mehr erträgliche Lebenslage. Anders aber aus den mehr südlichen Gouvernements. Es scheint als ob der Herr dem Regime dört die schöne Mah-

nung: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet", zukommen läßt. Ist aber der Mensch von der Gewalt der Unterwelt, dem Atheismus erfaßt, so gibt es keine Lösung mehr für ihn, und nur so ist das Wesen desselben so stark. Zwar nur langsam, doch sicher steuert er die Menschen dem verderblichen Ziele der Gottlosigkeit zu. Bei alledem und trotz alledem aber, weiß man auch von manchen Erfolgen der Evangelisation unter der Menge zu berichten.

Daß diese Arbeit mit vielen und großen Gefahren verbunden ist, kann man aus allem erkennen. Ist doch der Gottesglaube obrichkeitlich verboten. Lauten doch die innerpolitischen Befehle dahin, daß man das unbekannte Geheimnis „Gott" aus den Herzen der Menge ausmerzen soll. Soll doch auch das, von Tausenden schon gefundene Heil in Christo selbst noch aus den Herzen der es schon Besitzenden herausgerissen werden, um es noch zu vernichten. Letzteres will aber selbst den Befehlen der hohen Gewalthaber zuwider, nicht gelingen. Viel anders aber ist das Verhältnis der Masse gegenüber, der man das Evangelium einfach vorenthällt.

Jedem Kenner des innern geistlichen Lebens des russischen Volkes, mit seinen religiösen Veranlagungen und mit der mangelhaften geistlichen Pflege des Volkes von seiten seiner Kirchen und Schulen betreffs seiner religiösen Auffassung, dürfte es erklärlich sein, wie nur ein so großes Millionenvolk so leicht auf solchen Abweg zu bringen sei. Ein, auf manchen Linien tief gesunkenes Volk, dem man mit großem Fleiß das Licht der Wahrheit des Reiches Gottes und dessen Realität vorenthalten, führte man statt dessen zu alt hergebrachten in Dunkel gehüllten Reliquien, lehrt sie an heilsamen Knorren und Spähne von heiligen Sargen nagen; heiliges Wasser trinken, sich mit heiligem Oel schmieren und dergleichen mehr. Alles Dinge, die der Geistlichkeit allein Gewinn und Reichtum brachten.

Seit immer durfte man nicht frei den Regungen des Gewissens folgen. Die mahnende Stimme: „sich zurück, zu Gott zu kehren", ward obrigkeitlich unterdrückt. Wie sehr bis ins Kleinste hinein, die Befehle der Regierung verwirklicht wurden, erinnere ich mich noch einer Gerichtssitzung vor dem Stannowoij Pristav des Sechsten Stannes zu Wladimirowka, wo dem gestrengen Herrn alles Beweismaterial als politische, krimminelle oder sonstige Verbrecher ermangelte, ausrief „immerhin soll es euch nicht zur Gesundheit dienen."

Welche Auswüchse der Unmoral diesem entwachsen konnte, liegt heute sichtbar. Hatte bis dahin die Unnüchternheit und Trunkenheit und die Demoralisation des sexuellen Unfugs die Vorherrschaft gehabt, wie viel mehr heute, wo das seit Jahrhunderte in schreckenerregenden Pogrommen niedergehaltene Judentum zur Vorherrschaft gelangt ist. Israel das von Gott gesegnete, das auch ein Segen aller Welt werden sollte — Israel, in dem Gott alle Geschlechter der Erde gesegnet hat — Israel, dem die Kindschaft, die Herrlichkeit, der Bund, das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißungen gehört — Israel, heute unter dem Fluch, ist ein Fluch der Völker geworden. Israel, es hat den geweissagten Abfall von Gott richtig in die Bahnen geleitet. Israel— es hat somit aber auch die Sicherstellung des kommenden Christus zur Entrückung der Gemeinde in Augenschein gezogen. —

Wie sehr sich die Nachrichten von und über Rußland kreuzen, ist nicht so leicht zu sagen. Dieser Tage z. B. kommt ein englischer Mann zu mir, der sich in tiefster Verwunderung dahin ausspricht, daß das russische System das allerbeste ist und daß er es wünscht, er könne es noch einmal sehen und erleben. —

Br. J. Rempel berichtet vor nur etlichen Monaten, daß er mit seiner Frau und etlichen Kindern noch immer auf der Flucht hin und her ziehe. Ferner, daß er viel Gelegenheit habe, das Evangelium zu predigen, daß es aber besser sei keine geistlichen Handlungen sichtbar zu vollziehen.

(Br. Rempel hat vier Jahre lang die Verbannung im hohen Norden getragen, sein Sohn Joh. entkam von dort und lebte seit etlichen Jahren in D. Seit vielen Monaten ist keine Nachricht von ihm. Ob er nicht das Opfer eines kommunistischen Fanatikers geworden sein wird?)

In den letzten Tagen kommt die briefliche Nachricht von der Familie, daß alles verstöhrt und Papa bereits seit etlichen Monaten im Gefängnis ist. Die schrecklichen drei Buchstaben **G. P. U.**, wer kann das Wehe beschreiben, die diese enthalten? Nein, nein, das kann niemand aussprechen, auch der nicht dem sie so drückend gewesen, wie sie uns schon geworden — so berichtet Schwester Rempel.

Weiter berichtet man, daß Papa auf eigene Kost sitzt, welche aber nicht aufzutreiben ist. Es kostet uns zweimal wöchentlich einschließend die Hinfahrt nach dem Gefängnis und das bißchen trocken Brot, daß wir ihm bringen, 7 Rubel. Weiter wird berichtet, daß er in sehr hartem Gewahrsam ist; er ist als politischer Verbrecher eingefangen mit dem Hinweis als hätte er mit A. Hitler Verbindung. Ob er noch wirklich hier im Gefängnis ist, ob er noch lebt, ob er das gebrachte Stück Brot erhält, oder ob er schon hingerichtet sein dürfte — man weiß es nicht. Es soll das geistliche Leben im Lande vermindert werden und da muß es Opfer kosten. Die Familie bittet um etwas Unterstützung.

In diesen Tagen traf die Nachricht ein, daß einer unserer jungen Lehrer der sonst als positiver Christ galt, heute ganz zum Atheismus übergetreten und nur dem neuen System zugeneigt, ein Leben der geistlosen Wüstenei lebt.

Wie nahe oder ferne das, den ganzen Weltkörper übereilende Wehe Offb. 9, noch von uns liegt, weiß Gott allein. Die heutige Depression, der herzlose Druck des Kapitalismus auf die Arbeitshand, der quählende Geist der Gläubiger an ihre in guter Zeit gemachten Kredite, die nicht selten in ungebührender Weise verwandten Notstandshilfe (Relief) die unvollendete für manchen unerschwingliche Reiseschuld, wo bald jedes sich zu sehr das Recht nimmt ein Kollekteur derselben zu sein, alles das dürfte kaum als leerer Schall verhallen.

Angefangen von den hohen Häuptern der Regierung und dann herab bis auf den einzelnen Teil d. sozialen Gemeinschaftslebens, nicht selten das Gemeinschaftsleben selbst der gläubigen Richtungen — überall der gleiche Tiefstand der Verhältnisse. Fehde unter den Parteien und eine zu lockere Loyalität.

Heppenheim (Bergstr., Deutschland, den 15. Februar 1935.

Ganz regelmäßig grüßt mich jahraus, jahrein das mir so wertvolle Blatt, die „Mennonitische Rundschau" und ich freu mich jedesmal, mit allen unsern Brüdern und Schwestern eng verbunden zu sein. Ich bitte Dich, fahre fort.

Indem ich Dir viel Kraft und Ausdauer wünsche für Deine harte Arbeit, grüßt Dich in Liebe

Dein Hans Klassen.

(Deine Bitte erfüllt. Ed.)

Der Winter kehrte letzte Woche mit so viel Schnee nach Canada zurück, wie schon seit Jahren nicht! Aber „Frühling wird es doch einmal!"

Todesnachrichten.

Prediger G. A. Peters.
Ein kurzer Nachruf.

Mit diesem lieben verstorbenen Bruder war ich seit lange bekannt und befreundet. Vor dem Kriege machte er eine ziemlich lange Weltreise nach Amerika, wo er die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten aufsuchte und in verschiedene Staaten Europas; später nach Mittelasien bis Chiwa. Von diesen Reisen berichtete er regelmäßig in der „Friedensstimme". Er nahm aber auch Stellung zu verschiedenen Fragen in unserem gesellschaftlichen Leben und bewies darin eine entschieden christliche Einstellung. Er hatte eine gediegene Bildung und entsprechend auch meistens ein reifes Urteil. Die englische Sprache beherrschte er schon in Rußland, was sonst sehr selten vorkam. Als wir und er in Winnipeg wohnten, wurde unsere Freundschaft erneuert und seither standen wir miteinander in Briefwechsel. Er war auch dichterisch veranlagt. Manche seiner Gedichte und kleinere Schriften hätten wahrscheinlich auch in weiteren Kreisen mehr Verbreitung gefunden, wenn sich ein erfahrener Buchhändler ihrer angenommen hätte. Sein Andenken bleibt im Segen.

A. Kröker.

Todesnachricht.

Im Auftrage unserer Schwägerin Helene, geb. Fröse, teilen hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß ihr geliebter Gatte und unser Bruder, im Leserkreise der mennonitischen Blätter am besten wohl bekannt als G. A. Peters, in der Nacht vom 16—17 Febr. in Folge von Schlag gestorben ist. Im Laufe des Nachmittags fuhr er mit seiner Familie zum Städtchen Beamsville. Beim Bergabfahren hatten sie einen kleinen Zusammenstoß mit einem andern Auto, wobei ihnen ein Fenster zerbrochen und ein Trittbrett beschädigt wurde. Obschon der liebe Bruder ziemlich aufgeregt war, fuhren sie doch noch herunter, besorgten ihre Geschäfte, spazierten noch etwas und fuhren wieder nach Hause. Als sie auch die Wirtschaft besorgt hatten und um 8 Uhr abends beim Abendbrot saßen, sagte er, er habe so ein sonderbares Gefühl im linken Bein. Auf Anraten seiner Frau legte er sich hin. Sie glaubte auch zu beobachten, daß es schlechter würde und lief zum Nachbarn, um einen Arzt zu rufen. Derselbe kam auch bald, konnte aber weiter nichts tun, als das Schlimme des Zustandes des Kranken bestätigen. Sie brachten ihn noch ins Bett, wo es dann auch zuse-

hends abnahm. Ein zweiter Schlag um etwa 12:30 machte dem teuren Leben ein nur zu schnelles Ende. Gesprochen hat er nicht mehr viel, seiner lieben Gattin aber bezeugt, daß er zum Sterben bereit sei. Ein reich bewegtes Leben hat einen jähen Abschluß gefunden. Was er in seinem Leben geleistet hat, ob seine Arbeit auch als Prediger zum Segen gewesen ist, wird die Ewigkeit offenbaren. Daß er sich auch in Ontario in beinahe 5 Jahren viele Freunde erworben hat, bewies die große Beteiligung am Begräbnis, Dienstag, den 19. Februar. Im Trauerhause sprach zuerst Pr. Abr. Harder, dann in englisch Rev. De Roses, Beamsville. In unserm beinahe überfüllten Kirchlein in Vineland, sprachen die Prediger Gerh. Matties in deutsch und Pastor Allbright, Jordan, in englisch. Nach ihm hielt Pred. Joh. Wichert, Vineland, die Leichenrede. Dann verlas Pred. Abr. Harder die Lebensgeschichte. Zum Schluß brachte sein langjähriger Freund B. B. Wiens, Waterloo, ihm noch einen tiefempfundenen Nachruf als Abschiedsgruß. Auf dem Friedhof diente Aeltester Dietr. Koop mit Verlesen eines Schriftabschnittes und mit Gebet.

Sein Alter hat der liebe Verstorbene gebracht auf 55 Jahre, 1 Monat und 9 Tage. Es trauert um ihn seine Gattin, geb. Fröse, mit ihrem 7jährigen Söhnchen. Außerdem hinterläßt er 2 Brüder: Abraham und Johann Peters und 2 Schwestern: Katharina Bergmann, geb. Peters und Anna Peters, alle in Canada.

J. A. Peters.

Winona, Ont., im Febr. 1935.

Bericht über David K. Brauns Leben und Sterben.

„Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen." Sprüche 10, 7.

Unser lieber Sohn David wurde am 20. Sept. 1915 auf Amsterdam bei Rosenfeld, Man. geboren.

Vor einem Jahr und 4 Monaten erkrankte er. Im vorigen Sommer stellten die Aerzte Lungenschwindsucht fest und empfahlen uns ihn nach Ninette in die Heilanstalt zu bringen. Doch ehe er unser Heim auf Manitou verlassen mußte, durfte er noch den Herrn Jesu als seinen persönlichen Heiland kennen lernen und Frieden mit Gott finden.

Es war am 28. Juni letzten Sommer, als er mit der Erkenntnis seiner Sünden vor Gott zusammenbrach. Als sein Bruder ihm dann den Heilsweg klarlegte und ihm den Heiland mit Seinem am Kreuze vollbrachten Erlösungswerke vorhielt, da nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland im Glauben an. Bald erfreute er sich der Vergebung seiner Sünden, wurde froh und dankte dem Herrn für den erlangten Frieden. Er erzählt selbst von seiner Erfahrung in einem Brief: „Es wurde mir alles so schwer und" — dann zitierte er einige Liederstrophen, die seine Erfahrung zum Ausdruck brachten:

„Ich hörte Jesu Freundesruf:
Komm her, belad'nes Herz,
An meinem Herzen find'st du Ruh'
Für allen deinen Schmerz.
Ich kam zu Ihm, so wie ich war,
Beladen, krank und matt,
Da schenkte Er mir Fried u. Ruh'
Aus freier Huld und Gnad!"

Einige Tage nach dieser seiner Erfahrung, am 1. Juli, brachten wir ihn dann nach Ninette ins Sanatorium. Ihm war es so groß, was der Heiland für ihn getan hatte und war so dankbar und glücklich darüber. Das kam auch immer wieder in seinen Briefen zum Ausdruck. In einem Briefe an seine Großmutter, Onkel und Tanten schrieb er so: „Wenn ich jetzt auch nicht gesund bin am Leibe, aber meine Seele ist gesund geworden, welches ja auch das Wichtigste im Leben ist. Ja, der liebe Heiland hat auch für mich dort auf Golgatha Sein Blut vergossen. Es ist doch eine unermeßlich große Liebe, die Er zu uns armen Sündern hat. Ihm sei Preis und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit." Er gab dann noch 1. Pet. 1, 3 als Gruß: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten." Aehnliche Zeugnisse gab er oft in seinen Briefen. Auch im Sanatorium hat er fleißig für seinen Heiland gezeugt. Bei ihm bewahrheitete sich das Wort: „Gerettet-sein gibt Rettersinn." Wohl mit einem manchen hat er über das Seelenheil gesprochen. Er hat sich im Krankenhause auf einem Fahrstuhl umherfahren lassen, um Traktate zu verteilen. Er ließ sich auch nicht mutlos machen, wenn man über ihn spottete. Er fühlte, wie es auch alle Kinder Gottes fühlen sollten, eine Verantwortung für die Seelen der Mitmenschen, mit denen er in Berührung kam. In einem Briefe vom 2. Dezember schrieb er, daß es so scheine, als wenn die Leute vor ihm Angst hätten; denn sie wichen den Unterredungen mit ihm aus. „Nun" sagt er dann weiter, „wollen hoffen u. den Herrn bitten, sie auf ihr Seelenheil hinzuweisen, daß ich doch nicht vergeblich hergekommen bin." Sehr besorgt war er darüber, daß seine Brüder möchten bekehrt werden. Ja, so ernst war es, daß er noch in den letzten Tagen, als er bereits so sehr krank war, noch wünschte am Leben zu bleiben, bis auch sie des Herrn Jesu Eigentum geworden waren. Erst als sein Vater ihm sagte: „David, der Herr wird deine Gebete erhören, wenn es sich auch verzieht", wurde er ruhiger.

Zu Zeiten wurde es ihm auch schwer in seinem Leiden geduldig zu bleiben. Aber durchweg war er geduldig und in Gottes Willen ergeben. Als er in das Sanatorium kam, konnte er noch umhergehen. Aber seine Krankheit nahm mit den Wochen und Monaten zu, so daß er fast beständig im Bett bleiben mußte. Als wir ihm bei unserem letzten Besuch sagten, daß die Aerzte nicht mehr Hoffnung auf sein Gesundwerden hatten, sagte er nach einer Weile: „Was Gott tut, das ist wohlgetan." Im Bette sitzend, las er seine Bibel und christliche Schriften. Recht viel hat er wohl die Bibel gelesen. Im Bette schrieb er dann auch seine Briefe. In einem englischen Briefe an seine Cousine, machte er einen tiefen, bedeutungsvollen Ausdruck, der von seiner Ergebung und seinem Vertrauen zum Herrn und seiner Liebe zu Ihm zeugt: „Ich fühle u. denke immer so, je mehr Er mir auflegt, desto mehr liebt Er mich." Sein Herz sprudelte über im Preisen der Liebe des Herrn: „Oh, how does He love us poor sinners. On the croß He died for us, that we might be saved and cleansed through His precious blood. Oh what a great love!"

Er nahm alles als aus Gottes Hand kommend und war dankbar. Als Br. Goossen von Manitou, den er schon von früher kannte, ihn in Ninette besuchte, da jauchzte er fast vor Freude auf bei der Begrüßung. Ein andermal kam einer seiner Onkel zu Besuch und da brach er in den freudigen Ausruf aus: „Nun, Gott sei Dank, daß du auch noch mal gekommen bist!" Als derselbe Abschied von ihm nahm, um noch weitere Besuche zu machen und dabei die Bemerkung machte: „Gott wird dich wohl weiter führen," dann sagte David in fester bestimmter Weise: „Ja, das wird Er tun."

Da die Aerzte ihn für unheilbar erklärten, nahmen wir ihn am 28. Dez. nach Hause. Seine Krankheit nahm zu. Unerschütterlich blieb sein Friede durch diese ganze Zeit in seinem Vertrauen auf Christi Verdienst und Blut. Er ruhte im Glauben auf Golgatha. Sein Vater las ihm in letzter Zeit das Büchlein von Moody. „Der Himmel und wie man hineinkommt" vor. Er konnte der körperlichen Schwäche wegen nicht mehr allein lesen in den letzten Wochen. Aus diesem Buche hatte er einen Lieblingsvers. Er lautet:

„O Gott, wie selig werd ich sein,
Wenn ich aus diesem Leben
Zu dir komm in dein Reich hinein
Das du mir hast gegeben.
Ach Herr, wann kommt die Stund heran,
Daß ich in Zion jauchzen kann
Zu Deinem Ruhm und Preise?"

Seine Krankheit nahm von Tag zu Tag zu. Völlig hilflos war er zuletzt 8 Tage. Besonders schwer hatte er es die letzten 2 Tage, wegen dem Husten und der Atemnot. Den letzten Abend, den 28. Januar schien es so, er würde in seines Vaters Armen ersticken, als ich ihn wegen des Hustens und der Atemnot aufrichtete u. hielt. Ich rief den himmlischen Vater um Erbarmung an, daß der Sohn doch nicht so schwer sterben brauchte. Es wurde leichter und ich konnte ihn auf das Kissen zurücklegen. Nachdem er etwas geruht hatte, forderte er seine Mutter und Schwester, die inzwischen an sein Bett gekommen waren, auf zum Beten. Nachdem sie gebetet, betete er noch, obzwar er nur mit Unterbrechungen langsam und stoßweise sprechen konnte. Er betete für seine Eltern und besonders ernst für seine Brüder. Zuletzt betete er noch, der Herr möchte ihm einen leichten Tod schenken. Nach weiteren zwei schweren Stunden richtete er seine Augen fest nach oben, als wenn er etwas sähe. Dann verfiel er in einen Schlaf. Nach einer halben Stunde tat er den letzten Atemzug und entschlief so ruhig und in Frieden. So hatte der Herr sein letztes Gebet erhört.

Er ist 19 Jahre, 4 Monate und 8 Tage alt geworden.

Da die lieben Geschwister und Freunde hier bei Manitou uns so liebevoll ihre Teilnahme an unserem Schmerz bekunden wollten, hatten wir Freitag, den 1. Februar eine Leichenfeier in Manitou in der United Church. Es sprachen tröstende und ermahnende Worte die Brüder Heinrich Neufeld, Heinr. Goossen und Gerhard Braun. Letzterer in englisch, da auch eine Anzahl Engländer so freundlich ihre Teilnahme mit ihrem Erscheinen bekundeten.

Weil viele unserer Verwandten und viele Freunde des lieben Verstorbenen bei Altona wohnen und da wir den Leichnahm gerne in der Altona Gegend, wo wir lange unser Heim hatten, begraben wollten, fuhren wir mit derselben nach Altona und hatten da in der Kirche noch eine Begräbnisfeier am Sonntag nachmittag, den 3. Febr. Auch da waren viele erschienen. Die Teilnahme in Altona und Manitou hat uns sehr wohl getan und wir danken nochmals allen herzlich für dieselbe.

Auf dieser letzten Feier sprach zuerst Br. J. N. Höppner, Plum Coulee, über Luk. 7, 11—15 und machte einige Mitteilungen aus seiner näheren Bekanntschaft mit unserm David. Br. Wm. Falk machte einen ernsten Appell an die Jugend zur Entscheidung und zum Leben für den Herrn sich lehnend an das Wort: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend." Pred. 12, 1. Den Ernst des Todes und die Verschiedenheit des Sterbens je nach der Herzensstellung des Menschen betonte Br. J. Epp von Glenlea in seiner Ansprache gestützt auf das Wort: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Ps. 90, 12. Br. Joh. Löppky schloß die Feier, indem er tröstend auf das Wiedersehen hinwies und betete. Sehr angenehm berührten uns auch die Lieder, die Lehrer Abram Wiebe, bei dem unser David seinen Schulunterricht genossen hat, mit einer Gruppe von jungen Leuten, Schulkameraden und Freunden von unserem verstorbenen Sohn, vortrug. Auf dem Alt-Bergthaler Friedhofe wurden dann die sterblichen Ueberreste des lieben Dahingeschienen zur Ruhe gebracht.

Wenn wir hiermit einen ziemlich ausführlichen Bericht über unseres Sohnes Leben und Tod gegeben haben, so tun wir es mit dem Wunsche, daß auch dadurch Gottes Gnade, die sich so mächtig an seinem jungen Leben bewiesen hat, gepriesen werde. Unser David hat sein Werk auf Erden vollendet. Keine größere Freude können wir uns denken, als wenn junge Seelen durch sein Leben und Zeugnis bewogen würden, ihre Herzen dem Herrn zu ergeben (Sprüche 23, 26) und seine Arbeit weiter führen würden. Ihr lieben, jungen Seelen, wer folgt der Einladung und dem Befehle des lieben Heilandes, der für euch Sein Leben dahingegeben hat, wenn Er sagt: „Kommt her zu mir" und „ihr sollt meine Zeugen sein"?

Geschrieben im Auftrage d. Eltern

Abram u. Sara Braun.

Drei Tage aus Gellerts Leben.

(Schluß.)

„Man hat mir gesagt, Sie seien sehr leidend," fuhr der Prinz fort, „aber ich freue mich, Sie wohler zu finden, als ich mir vorgestellt. Dennoch ist Ihre Gesichtsfarbe keineswegs eine blühende, und es ist anzunehmen, daß Sie zu viel sitzen."

„Mein Beruf macht das Studieren notwendig," sagte mit einer Verbeugung Gellert.

„Wohl wahr," fuhr der Prinz fort, „allein Sie müssen daran denken, dem deutschen Volke seinen Lieblingsdichter zu erhalten, und sich mehr Bewegung machen."

„Ich tue das nach Kräften, Königliche Hoheit."

„Wohl, verehrter Herr Professor," sprach der Prinz, „aber nicht genug. Wie oft wird die kotige Straße Sie abhalten, andrer Abhaltungen nicht zu gedenken. Da sollten Sie sich ein Rößlein halten und täglich ausreiten. Keine andre kommt dieser Bewegung an Wohltätigkeit für den gleich, den Beruf und Amt zum Sitzen zwingen."

„Wohl wahr, Königliche Hoheit. Auch mein Arzt schreibt mir solches vor, allein nicht jeder vermag die Mittel zu erschwingen." —

„Wohl wahr, Herr Professor," ahmte der Prinz seine Worte nach „wenn das Herz so mild und barmherzig ist, daß es die letzten dreißig Taler auf einmal einer Leidenden liebevoll spendet."

Gellert wäre fast vor Scham in die Erde gesunken. Wußte denn alle Welt —? Es wurde ihm blau und grün vor den Augen.

Der Prinz sah seine Verlegenheit und faßte seine Hand: „Edler Mann," sagte er, „ich weiß, wie Sie handeln, und es sei ferne, das tadeln zu wollen, was Gottes reiche Gnade über Sie bringen muß. Ja, Gott segne Sie dafür! Erlauben Sie mir aber, aus meinem Marstall Ihnen ein Pferd zu verehren, dessen fromme Art es zu einem Reitpferd für einen Mann des Friedens geeignet macht."

„Eure Königliche Hoheit!" stotterte der überraschte Dichter, aber er konnte kein Wort mehr hervorbringen, denn seine Stimme versagte. Der Prinz, selbst bewegt, drückte ihm die Hand; dann sagte er, um den Dank abzuschneiden: „Mein Beruf ruft mich jetzt ab. Leben Sie wohl, verehrter Mann! Gott erhalte uns noch lange Ihr teures Leben! Möge dazu das Rößlein beitragen!" Er verbeugte sich und trat in das Nebengemach.

Einen Augenblick stand Gellert da, ohne sich sammeln zu können, da trat der Adjutant zu ihm.

„Sehen Sie, verehrter Herr Professor, ein königlicher Prinz darf sich von keinem Dorfschulzen übertreffen lassen!"

Gellert starrte ihn an. „Woher weiß Ihre Königliche Hoheit das alles?" stammelte er.

Der Adjutant lächelte. „Prinzen wissen zwar nicht alles," sagte er, sich an der Verlegenheit Gellerts weidend, „aber oft mehr als andre Menschenkinder. Zerbrechen Sie sich darüber den Kopf nicht und benutzen Sie des Prinzen Geschenk recht fleißig zu Ihrer Gesundheit!"

Gellert verstand die Anspielung, daß es Zeit sei, sich zu entfernen. Er bat, dem Prinzen seine tiefste Dankbarkeit zu bezeugen, und ging, von dem Adjutanten bis zur Tür begleitet.

Rätsel auf Rätsel häuften sich um ihn. Es schien ihm, als sei eine unbekannte zauberische Macht in alle dem wirksam, was er seit drei Tagen erlebt hatte. Manchmal kam es ihm wie ein Traum vor; aber als er zu seiner Wohnung kam, arbeiteten die Holzspalter emsig an seinem Holz, und an der Tür hielt ein prinzlicher Reitknecht ein wunderschönes Roß, stattlich gesattelt und aufgezäumt.

„Es geschehen Zeichen und Wunder, Herr Professor!" rief die Hauswirtin. „Gestern das prächtige Holz, das den Holzspaltern ordentlich unter dem Beil und unter der Säge wächst, und heute dies königliche Roß! Wo soll das hinaus?"

„Nun, nun," sprach Gellert lächelnd, „seien Sie ruhig, die Bäume wachsen nicht in den Himmel!"

* * *

Gegen Abend saß Gellert in seiner Stube. Er hatte die Holzspalter bezahlt und behielt viel Geld übrig; er hatte das schönste Pferd, und seine Seele erfüllte der wärmste Dank gegen Gott.

Da ergriff er die Feder und schrieb das Lied nieder:

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt,
Der mit verhärtetem Gemüte
Den Dank erstickt, der Ihm gebührt?
Nein, Seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiß, mein Herz, auch Seiner nicht!

Wer hat mich wunderbar bereitet?
Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmut mich geleitet?
Er, dessen Rat ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer gibt dem Geiste neue Kraft?
Wer läßt mich so viel Gut's genießen?
Ist's nicht Sein Arm, der alles schafft?

Schau, o mein Geist, in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist,
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie Er ist!
Du hast ein Recht zu diesen Freuden,
Durch Gottes Güte sind sie dein;
Sieh, darum mußte Christus leiden,
Damit du könntest selig sein.

Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren
Und Seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen, ich nicht hören?
Den Weg, den Er mir zeigt, nicht gehn?
Sein Will' ist mir ins Herz geschrieben,
Sein Wort bestärkt ihn ewiglich.
Gott soll ich über alles lieben
Und meinen Nächsten gleich als mich.

Dies ist mein Dank, dies ist Sein Wille,
Solang ich dies Gebot erfülle,
Stell' ich Sein Bildnis in mir her;
Ich soll vollkommen sein wie Er.
Lebt Seine Lieb' in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht.
Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

O Gott, laß Deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen sein!
Sie stärk' in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben Dir zu weih'n!
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,
Und sie besieg' in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks!

Als er eben das Lied vollendet hatte, trat der Doktor ein.

„Schon wieder ein Lied?" rief er, auf den Tisch lossteuernd, auf den er das Manuskript des Liedes: Ich hab' in guten Stunden usw. legte.

„Freilich wohl," sagte Gellert lächelnd, zog aber das Schubfach heraus und schob es hinein. „Sie sollen es nicht wieder kriegen, Doktor, denn Gott weiß, was Sie alles mit dem andern getrieben haben!"

Der Doktor wollte sich ausschütten vor Lachen, als ihm Gellert alles erzählte, was in bezug auf das Lied geschehen sei. „Nun beichten Sie mir, wie das alles zusammenhängt!" rief er aus.

Der Doktor sah ihn lange an, und in seinen Zügen spiegelte sich eine selige Freude.

„Was ich getan, ist nichts," sagte er. „Gott hat auf Ihr Lied einen Segen gelegt, der sich wirksam erweist. Das ist alles. Teure Rezepte kann ich verschreiben, Verehrtester, aber ich erkenne, daß der Apotheker sie nicht verabreichen kann und ich auch nicht. Diesmal hat der droben sie verabreicht, ohne daß ich es ahnte. Ihm sei die Ehre!" Und mit diesen Worten eilte er zur Tür hinaus.

— Ende. —

(Eingesandt von Ben Maibach, Sr., Sterling, Ohio.)

Olga und ihre Schwestern.

Erzählung von Helene Hübener.

(Fortsetzung.)

„Ich besorgte das Abendbrot, und als ich bescheiden fragte, ob er erlaubte, daß Hugo mitäße, schnauzte er mich an und meinte, ich sei eine Rabenmutter, daß ich meinem Sohn, der eben aus der Fremde komme, das Mitessen nicht gönne."

„Ach, es war mir heute seine grobe Ausdrucksweise wie Musik, weil ich heraushörte, daß er den Jungen gern behielt. Als Herr Hirsch endlich zur Ruhe war, nahm ich den Hugo mit in mein Stübchen, da hat er mir alles gebeichtet."

„Hat sich denn das mit dem Feuer aufgeklärt?" fragte Olga gespannt. „Weiß die Frau Tante davon?" „Ich habe es ihr gestern erzählt."

„Mein Hugo ist unschuldig, wie er mir gleich den ersten Abend sagte. Der junge Herr hat da oben auf dem Boden in aller Gemütsruhe eine Zigarre geraucht, obwohl der Herr Vater es streng verboten. Er kommt vom Heuboden, um abzumarschieren ins nahe Städtchen, und flüsterte Hugo zu: ‚Lauf schnell mal hinauf, mir ist ein Stück von der Zigarre weggefallen, damit nichts passiert. Er sagt ihm noch, wo er gesessen, aber mein Hugo findet nichts. Als das Feuer anging, wußte mein Sohn natürlich, woher es kam. Ihm wurde angst, und um nicht gegen den jungen Herrn auszusagen, ist er blindlings geflohen, ohne zu wissen wohin. Etwas Geld, das er sich auf dem Hofe verdient hatte, hat er mitgenommen und hat sich damit bis zur Küste durchgeschlagen, wo es ihm geglückt ist, von einem Schiffer, der gerade einen Schiffsjungen gebrauchen konnte, mitgenommen zu werden. Da hat er schwere Zeiten durchgemacht, denn der Dienst war hart und der Herr ein strenger. Aber er sieht selbst ein, daß die harte Schule gut für ihn war. Er ist ein paarmal mit dem Schiff von hier nach England gefahren. Als er das dritte Mal zurückfährt, trifft er mit einem älteren Mann zusammen, seines Handwerks ein Tischler zu werden, und der Mann Gefallen an ihm fand, weil er geschickt und zuverlässig war, so bot er ihm an, er wolle ihn umsonst in die Lehre nehmen nachdem Hugo ihm, der Wahrheit gemäß, seine Schicksale erzählt hatte. Der Tischler ein guter, christlich gesinnter Mann, stellte Hugo sein Unrecht vor, daß er die Mutter verlassen habe und ohne ihr Wissen in die weite Welt gegangen sei. Er stellte ihm die Bedingung, daß er erst der Mutter schreiben und ihre Verzeihung erbitten müsse, eh' er ihn als Lehrling in sein Geschäft nehme. Er nahm ihn jedoch mit in sein in einer Hafenstadt gelegenes Haus, damit er dort die Antwort der Mutter abwarte. Der Brief kam als unbestellbar zurück. Nun hat der Mann viel an meinem Sohn getan, Hugo hat seine Lehrzeit dort durchgemacht und, wie er sagt, zur vollen Zufriedenheit des Meisters und ist gut gehalten worden. Herr Rieß, so heißt der Mann, hat ihn dann noch als Gesellen behalten, da hat er sich ein schönes Geld verdient. Früher, sagte er, hat er mir nicht unter die Augen treten wollen, bis er etwas geworden sei, nun aber sei das Heimweh groß geworden, da habe er sich aufgemacht und sei nach Buschtal gefahren, wo ihn niemand mehr gekannt hat, denn aus d. Jungen war ein Mann geworden. Er wollte sich auch nicht zu erkennen geben, nur in einer Familie, die mit mir befreundet war, ist er eingekehrt, dort hat er erfahren, daß ich in die Hauptstadt gezogen bin, aber da das

Schreiben keine Mode bei uns ist, haben sie natürlich nicht gewußt, wo ich zu finden sei. Aber in der großen Stadt ist ja alles ausfindig zu machen, da wird ja jeder Mensch angeschrieben, da hat er mich denn endlich gefunden und das Uebrige weiß Fräulein Olga am besten, sie ist ja dabei gewesen."

Der junge Mann sieht aber recht blaß aus, ist er krank gewesen?"

„Ja, er hat im Herbst den Typhus gehabt, ist aber im Krankenhaus gut verpflegt worden. Er fühlt sich wieder ganz kräftig und meint, die frische Farbe werde schon wieder kommen. Sie können sich aber denken, wie glücklich ich bin, Frau Doktor, daß mein Sohn so wiedergekommen ist und nicht so, wie Herr Hirsch ihn mir täglich vorgemalt hat."

„Wir freuen uns mit Ihnen, gute Frau Weber," sagte Tante Susanne und drückte ihr die Hand, während Olga fragte: „Hat er denn seinen ehemaligen Freund Edgar nicht wiedergesehen, als er in Buschtal war?"

„Nein, er hat sich nur ganz kurz dort aufgehalten, weil er Verlangen nach mir hatte. Er hat nur gehört, daß Edgar hoffnungslos krank ist, deshalb möchte er noch einmal hin und ihn besuchen, zumal er gehört hat, daß die Feuergeschichte längst vergessen und nichts danach gekommen ist."

„Ja, Edgar ist sehr krank, so schrieben die Meinen, sein Ende steht nahe bevor, die Eltern sind betrübt," sagte Olga.

Die Frage, ob Hugo hier bleiben und sich Arbeit suchen würde, bejahte Frau Weber. Er wollte jedenfalls in der Mutter Nähe bleiben und ihren Lebensabend erleichtern.

18. In Buschtal.

Wie sah es nun in Buschtal aus, woher der junge Mann eben kam?

Es war etwa acht Tage nach Weihnachten, Neujahr war vorüber. Viel Schnee brachte dieser Winter, davon gab das Dörfchen Zeugnis mit seinen weißen Dächern, verschneiten Wegen und Gärten. Die Häuser waren alle klein und unansehnlich, mit Ausnahme des Pfarrhauses, das mit seiner Scheune und den Stallgebäuden ziemlich am Ende des Dorfes lag, in der Nähe der Kirche. Am stattlichsten aber ragte am andern Ende des Dorfes, auf einer kleinen Anhöhe liegend, das Herrenhaus hervor mit seinen hohen Fenstern und den verzierten Erkern. Es herrschte kein fröhliches Leben im Schloß, wie die Leute es nannten, vielmehr eine feierliche Stille. Die Dienerschaft trat leise auf, und der sonst laute Ton des Hausherrn hatte heute einen gedämpften Klang. In einem der oberen Zimmer lag ein hoffnungslos Kranker. Sein schmales blasses Gesicht, die leuchtenden Augen, die abgezehrten Hände, alles deutete auf ein nahes Ende.

Edgar lag auf einem Ruhebett, das so gerückt war, daß er den Blick nach dem Erker hatte, dessen hohe Bogenfenster ihm die Winterlandschaft zeigten, die gestern im Sonnenschein prangte, heute ein düsteres graues Bild darbot. Zu beiden Seiten des Ruhebettes saßen die Eltern. Die Mutter hatte die fieberheiße Hand des Kranken in die ihre genommen und strich von Zeit zu Zeit mit der andern liebkosend darüber hin.

„Es ist gut, daß Elvira hier war mit ihren Eltern; sie hatten eine schöne Fahrt im Sonnenschein; heute gibt's gewiß noch Sturm, ich fühle es in den Gliedern," sagte der Kranke.

„Die gute Elvira," rühmte Frau Walsleben, „sie hat dir doch oft wohlgetan mit ihren Besuchen, unermüdlich hat sie dir vorgelesen, wenn ich nicht konnte."

„Ja, Mutter, sie hat mir auch sonst viel Gutes getan. Ihr frommes Gemüt, ihr Glaube hat mich auch wieder zurecht gebracht. Ich glaube, ich hätte es nicht für ein so großes Unrecht gehalten, daß ich euch das Rauchen auf dem Heuboden verheimlicht habe, wenn sie, der ich es anvertraut, hatte, mich nicht darauf hingeführt hätte, daß ich es euch sagen müßte."

„Ach, laß doch die Geschichte mit dem Feuer, mein Sohn. Die alte Scheune war so baufällig, daß ich sie doch über kurz oder lang hätte niederreißen lassen. Natürlich war es Unrecht, großes Unrecht von dir, daß du trotz meines strengen Verbotes es zum zweiten Male wagtest, dort zu rauchen, und hätte ich es gleich erfahren, so hätte dich eine empfindliche Strafe getroffen. Aber du hast nun unsere volle Vergebung, nachdem du ein reumütiges Geständnis abgelegt hast. Sei nun ruhig, mein Sohn, wir wollen uns die letzten Tage deines Lebens nicht mehr trüben. Denke, was für eine schöne Feier wir heute haben werden im heiligen Abendmahl, Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander und Vergebung aller unserer Sünden durch Christi Blut."

Edgar reichte dem Vater die andere Hand.

„Ich danke dir, Vater; was du gesagt hast, gibt mir Frieden." Er lag eine Weile ganz still. Vater und Mutter sagten auch kein Wort; sie waren beide zu bewegt, um sprechen zu können.

Plötzlich wurde der Kranke wieder unruhig. „Eins quält mich noch," begann er, „wenn ich doch wüßte, was aus Hugo geworden ist. Er ist ganz unschuldig an der Sache, aber ich glaube bestimmt, er ist um meinetwillen geflohen, um nicht gegen mich auszusagen. Ich kenne ihn; er hat oft Schelte aufgeladen, wenn ich der Hauptschuldige war bei dummen Streichen. Wenn ich doch wüßte, was aus Hugo geworden ist."

„Es hat mir leid getan, daß die Webern so bald danach hier fortzog," sagte die Mutter. „Ich habe nie wieder von ihr gehört, aber vielleicht könnte man sich im Dorf einmal erkundigen —"

„Ja, bitte, Mutter, wenn du das wolltest!"

Ein leises Klopfen an der Tür ließ sich vernehmen. Der Vater stand auf, um nachzusehen.

„Ein junger Mann steht unten, er möchte den Herrn gern sprechen," meldete der alte Diener.

Herr Walsleben ging hinaus. Es währte geraume Zeit, bis er wiederkam, nicht allein, sondern in Begleitung eines jungen, hochaufgeschossenen Mannes, der im besten Sonntagsstaat erschienen war, um seinen ehemaligen Freund und Gefährten noch einmal zu sehen.

„Mutter," sagte Herr Walsleben, „hier ist Gottes Hand. Es wird und kann unserm Jungen nicht schaden, wenn er seinen Freund, nach dem er sich soeben gesehnt hat, begrüßt. Komm her, Hugo, setz' dich zu ihm."

Nachdem Frau Walsleben Hugo freundlich begrüßt hatte, verließen beide Eltern das Zimmer, um Edgar die Aussprache gegen den Freund zu erleichtern.

Als sie wieder hinein kamen, stand Hugo am Fenster und weinte, während Edgar erschöpft auf seinem Lager lag.

Die Mutter streichelte ihm liebevoll die Wangen. „Es ist am besten, wir gehen jetzt alle fort und du versuchst zu schlafen."

„Ja, ich bin müde, sehr müde. Noch eins, Mutter, Hugo möchte an der Feier teilnehmen und ich wäre glücklich, wenn Ihr es erlaubtet."

„Von Herzen gern, mein Sohn. Ist es bei ihm Herzenssache, oder tut er es dir zuliebe? Im letzteren Fall —"

„Er hat in der Fremde seinen Heiland gefunden, Mutter; er ist ein lieber, prächtiger Mensch."

Diese Worte wurden zwischen Mutter und Sohn gewechselt, während der Vater zu Hugo in den Erker gegangen war und sich mit ihm unterhielt.

Als es dunkelte, wurde das Zimmer zum Empfang des Geistlichen hergerichtet. Die Vorhänge an den Fenstern wurden zugezogen, ein Tisch als Altar hergerichtet und schöne Blumen aus dem Gewächshaus darauf gestellt. Die Mutter legte rings um den Tisch grüne Tannenzweige, dann schmückte sie sich selbst zu der Feier. Es herrchte eine friedevolle, wehmütige Stimmung. Der Vater las gerade eine kurze Abendmahlsbetrachtung, als der Pfarrer gemeldet wurde.

(Fortsetzung folgt)

Deutscher Bund Kanada. Ortsgruppe Winnipeg.

Wir weisen nochmal auf unser Schachturnier am 23. und 24. März im Ortsgruppenheim 519 McDermot hin. Nennungsgeld 25c. Schluß der Anmeldeliste, Mittwoch den 20. März.

Am Donnerstag den 4. April findet in den Picardysälen ein Deutscher Konzertabend statt. Mitwirkende sind unter anderm die Geigenkünstlerin Walburg Leland, der Baptistenmännerchor und das Wiener-Schrammel-Quartett. Eintritt 25c. Genaues Programm siehe nächste Nummer der Rundschau.

An unserm nächsten Sprechabend hält, der vor kurzem aus Deutschland zurückgekehrte, Herr A. Rauhaus einen Vortrag. Thema:

„Acht Wochen im dritten Reich"
(Bericht einer Deutschlandfahrt).

Am 20. März spricht Herr B. Bott über das Thema:

„Organisation der Kanada-Deutschen."

Frauenschaft des Deutschen Bundes Kanada. Ortsgruppe Winnipeg.

„Grundsätze der Erziehung in Familie und Kindergarten."

ist das Thema von Frau S. Jesse in Ihrem Vortrag an unserm nächsten Sprechabend am 14. März.

Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.

Die Ortsgruppenleitung.

— **Genf. Die Schweiz traf Vorbereitungen** für einen Krieg, den die europäischen Nationen angeblich nicht wollen, von dem jedoch andauernd die Rede ist. Mit 502,740 Stimmen gegen 427,830 Stimmen, oder mit 15 Kantonen gegen 10 Kantone, haben die Wähler bei einer Volksabstimmung die Reorganisation der Armee beschlossen. Die Schweiz ist entschlossen, nicht zu gestatten, daß ihr Land zum Durchmarschsgebiet oder Kampfplatz der Großmächte wird.

— **Rom. Mussolini läßt keinen** Zweifel darüber aufkommen, daß er mit aller Strenge gegen Abessinien vorzugehen gedenkt, falls die Friedensverhandlungen in Addis Abeba weiterhin ohne Erfolg bleiben. Negus Haile Selassie hat bisher lediglich die Neutralisation der Grenzstrecke angenommen aber vielmehr seinerseits ausgeführt, ohne den Vertrag anzunehmen. Durch diesen geschickten Schachzug will er den Eindruck verstärken, daß er unbedingt auf Frieden bedacht ist.

Inzwischen verließ die 24,000 Tonnen große „Vulcania" Neapel mit einer Ladung von 2,000 Pionieren, mehreren Sanitätskorps und zahlreichen Geschützen. In Messina wird der Dampfer Tausende von Soldaten an Bord nehmen und dann nach der Gefahrzone fahren.

— **London. Der österreichische Au**ßenminister, Baron Egon Berger-Waldenegg, erließ heute Abend eine Warnung an Deutschland, von Oesterreich „die Hände weg" zu halten und alle Bewegungen für eine Vereinigung dieser deutschen Staaten einzustellen.

Der Baron bekämpfte in einem ausschließlichen Interview mit der United Preß das Hitler-Programm für einen „Anschluß" heftig, unter dem Oesterreich eine Provinz in einem größeren Reich werden würde.

Durch die Unterstützung von Frankreich und Italien gestärkt, die ihm über das in Paris zugesichert wurde, und durch die freundschaftliche Haltung der Briten während ihrer Anfangsbesprechungen, erklärte der Baron:

„Freundschaftliche Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland sind nur möglich, wenn die für das Schicksal Deutschlands Verantwortlichen ein für alle Male alle Ansprüche auf Oesterreich aufgeben."

— **Saarbrücken. Vier Stunden** nach Uebergabe der Saar an die deutschen Behörden traf Kanzler Hitler in Saarbrücken ein, um an der Feier zu Ehren der Rückkehr der Saar teilzunehmen. Der Kanzler wird am 1. März um 6 Uhr abends bei der Feier in Saarbrücken sprechen.

Die Menge in den Straßen war ganz gewaltig. Hitler war um 1.30 Uhr aus Mannheim eingetroffen und begab sich in seinem offenen Automobil um 2:30 Uhr nach dem Rathaus. Das Automobil konnte sich kaum einen Weg bahnen, obwohl abgesperrt worden war. Die Menge konnte man nicht auf den Bürgersteige zurückhalten; sie drängte sich bis auf ein paar Fuß an Hitlers Automobil heran. Vor dem Rathaus nahm der Kanzler die Parade über die Sturmtruppler, Schutzstaffeln, Polizei und Mitglieder der Hitlerjugend ab.

Die Sturmtruppen versuchten vergeblich, die Menge zurückzuhalten. Weder Ueberredung noch Druck halfen. Ein Teil der marschierenden Sturmtruppler mußte aus der Parade ausfallen, um ihren Kameraden zu helfen, die ganz außer sich jubelnde Menge zurückzuhalten.

Jahressitzung am 20. Februar 1935

der Mutual Supporting Society of America, Inc.

626 Stellvertreter, 20 wurden abgelehnt, blieben 606 Stellvertreter. Während der Sitzung trafen ein: Herr Henry Wiebe 1; Herr Jacob Wiebe 2; Herr C. De Fehr 1; Herr Geo. C. Popham 2; Herr Herman Derksen 2; die ergab die Gesamtzahl von 614 durch Stellvertreter represéntiert.

Vorlesung des Protokolls der vorigen Sitzung.

Vorgeschlagen wurde von Herrn M. T. Carter und unterstützt von Herrn J. G. White, das Protokoll in dieser Form gutzuheißen. Wurde angenommen.

Vorlesung des Finanzberichts vom Auditor aufgestellt bis Ende Dezember.

Vorgeschlagen von Herrn A. Buhr und unterstützt von Herr Geo. C. Popham, diesen Bericht gutzuheißen.

Bericht des Präsidenten.

Herr J. T. Carter sprach etwas über den Anfang und das Wachstum der Gesellschaft.

Bericht des Geschäftsführers.

Verabschiedung von Nebengesetzen.

Vorgeschlagen von Herrn Geo. C. Popham und unterstützt von Herrn A. G. Vine, alle Nebengesetze zu genehmigen.

Vorgeschlagen von Herrn Geo. C. Popham und unterstützt von Herr J. T. Carter, allen Angestellten der Gesellschaft für die Ausübung ihrer Arbeit in der Gesellschaft zu danken.

Vorgeschlagen von Herrn Geo. C. Popham und unterstützt von Herrn C. De Fehr, die drei ausscheidenden Direktoren wieder einzustellen.

Vorgeschlagen von Herrn F. F. Siemens und unterstützt von Herrn R. J. Madden, die Nomination zu schließen.

Dann vertagte sich die Sitzung.

THE MUTUAL SUPPORTING SOCIETY OF AMERICA, INC.

For the period from December 23, 1930 (the date of incorporation) to December 31, 1934.

Reserve B Group.

Receipts Membership assessments to date	$2209.15
Interest Received	14.81
	$2223.96
Less Refunds and Allowances	5.00
	$2218.96
Disbursements	
Death Claims, including claims no yet paid, etc.	1279.90
Reserve as at December 31, 1934	$ 939.06

Reserve AD Group.

Receipts Membership Assessments to date	$8248.41
Interest Received	74.00
	$8322.41
Less Refunds and Allowances	152.50
	$8169.91
Disbursements	
Death Claims, including claims not yet paid, etc.	5561.57
Reserve as at December 31, 1934 ,	$2608.34

DEATH CLAIMS — B GROUP.

Sarah E. Davidson, Wadena, Saskatchewan.
Antoni Rzenkoski, Dauphin, Manitoba.
George H. McMurdo, Tisdale, Saskatchewan.
Nicholas Truscott, Tessier, Saskatchewan.

DEATH CLAIMS — A GROUP.

Isaac I. Dueck, St. Agathe, Manitoba.
Mrs. Katharina J. Enns, Niverville, Manitoba.
Kornelius K. Hildebrand, Harrow, Ontario.
Mrs. Agatha Klassen, 37 Martha St., Winnipeg, Man.
Mrs. Clara Kessler, Assiniboia, Saskatchewan.
Isaak Wiens, 71 Lily St., Winnipeg, Man.
James H. Wensley, Nelson, British Columbia.

Neueste Nachrichten

— Valenciennes, Frankreich. 10 französische Soldaten entkamen mit knapper Not dem Tod, als drei gestartete Militärballone verunglückten.

— Berlin. Reichsführer Adolf Hitler hat zum Zeichen der „Liebe der Nation für die Saar" alle Saarländer, die in dem Saargebiete zu Gefängnisstrafen von einem Jahr und weniger verurteilt worden sind, begnadigt. 700 000 Mark wurden als Gaben in der Saar verteilt.

In den Schaufenstern der Reichshauptstadt sind mit Grün geschmückte Bilder aus der Saar ausgestellt. Ueberall sieht man Banner mit der Inschrift: „Die Saar ist deutsch."

In Wien wurden 350 Studenten in Haft genommen, weil sie eine unerlaubte Saarbefreiungsfeier veranstaltet hatten.

— Paris. Der Bau eines 35,000-Tonnen-Schlachtkreuzers wurde von Marine-Minister Francois Pietri verlangt. Der erste dieser Kreuzer, die Frankreich angesichts der italienischen Flottenneubauten nicht entbehren könne, müsse schon dieses Jahr begonnen werden, der zweite Kreuzer nächstes Jahr.

Gleichsam zum Trost erklärte Pietri, die Baukosten können auf einen Zeitraum von fünf Jahren verteilt werden. Die Kreuzer werden je $47,000,000 kosten.

— Berlin. Zwecks Verhandlungen mit der Hitler-Regierung hinsichtlich eines Gasolinmonopols, das mit einem 800,000,000-Mark-Darlehen der Royal Dutch Oil Company an das Dritte Reich verbunden sein würde, ist Sir Henry Deterding, der Chef dieser Gesellschaft, wieder in Berlin eingetroffen. Die Nachricht von Sir Henrys Bereitwilligkeit, dem nationalsozialistischen Regime mit 800 Millionen Mark unter die Arme zu greifen, stammt aus zuverlässiger Quelle. — Aus amtlichen Quellen scheint man jedoch die Aussichten auf baldiges Zustandekommen eines „Reichsmonopols" skeptisch zu beurteilen. Bisher war nur von Plänen für Erhaltung der vorhandenen Oelquellen und der Förderung der Oelgewinnung durch die Regierung die Rede.

— Boston. Die „Boston Post" sagt in einem Bericht, der deutsche Generalkonsul habe Information erhalten, die dahin geht, daß der Raub des Lindbergh-Kindes in einem Bostoner Hotel ausgeheckt wurde. Es seien mindestens vier Männer an dem tatsächlichen Kindesraub beteiligt gewesen. Das Blatt erklärt, der Konsul habe auf diesbezügliche Fragen nur geantwortet: „Ich kann eine solch delikate Frage mit niemand erörtern. Ich werde die Wahrheit der Nachricht weder bejahen noch verneinen.

Es wird gesagt, daß zwei Männer mit dem Generalkonsul in Verbindung getreten sind und ihm die Mitteilung gemacht haben. Dieser sandte die Nachricht an den deutschen Generalkonsul in New York weiter. Die Zeitung erklärt, Rache sei das Motiv für den Kindesraub gewesen. Ferner wird in der genannten Zeitung darauf hingewiesen, daß, wie es heißt, zwei Goldnoten des gezahlten Lösegeldes am Freitag der vorletzten Woche als Zahlung für eine Passage auf einem Flugzeug der American Air Lines, Inc., gegeben wurden. Justizbeamte arbeiten an dem Fall.

$2016 für Verteidigung sind auf der Massenversammlung im Yorkville Casino eingekommen, zu der sich am Mittwoch Abend Tausende und Abertausende eingefunden hatten. Wie Herr A. C. Weber, ein Mitglied des Hauptmann -Verteidigungsausschusses, mitteilt, entfallen ca. $575 der Gesamtsumme auf Eintrittsgelder, der Rest auf freiwillige Spenden.

— Washington. Senatoren drängen auf Bruch mit Rußland. Unter Berufung auf Aussagen des amerikanischen Kommunistenführers Earl Browder behauptete in einer Sitzung des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten der Demokrat McCormack Vorsitzer des Unterausschusses für Untersuchung unamerikanischer Propaganda es könne kein Zweifel daran sein, daß ein direkter Zusammenhang zwischen der „dritten Internationale Sowjetrußlands" und der Kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten bestehe.

— Rom. Italien hat nunmehr auf die jüngste Note Abessiniens geantwortet und Kaiser Haile Selassie mitgeteilt, daß es die Streitpunkte zwischen den beiden Ländern keinem Schiedsgericht unterbreiten möchte, sondern die Fortsetzung der direkten Verhandlungen wünscht.

Diese Mitteilung Italiens ist die Antwort auf die Note Kaiser Haile Selassies, in der er beteuerte, daß er niemals die italienische Kolonien angegriffen habe oder angreifen wollte, und daß er mit Italien in Freundschaft leben möchte.

Nach hier einlaufenden Berichten soll Abessinien 30,000 Mann in der Nähe von Ualual, wo sich der erste Grenzzwischenfall mit Italien ereignete, zusammenziehen. Ualual liegt an der Grenze von Italienisch Somaliland.

Weitere abessinische Truppen sollen im Norden des Landes, an der Grenze von Eritrea, zusammengezogen worden sein.

— Lincoln, Nebr. Zwei scharfe Erdstöße, die innerhalb vier Minuten kurz aufeinander folgten, wurden in wenigstens vier Staaten des Mittelwestens kurz nach 5 Uhr am 1. März gespürt. Die Erschütterungen trafen das südöstliche Nebraska, das südwestliche Iowa, das nordwestliche Missouri und das nordöstliche Kansas. Hier eingelaufene Meldungen besagen, die Erdbeben seien südlich bis nach Topeka im Staate Kansas und westlich bis nach Grand Island im Staate Nebraska gespürt worden.

— Hyde Park, N. Y. Ueberzeugt davon, daß die Nation hinter ihm steht, hielt Präsident Roosevelt an seinem Entschluß, vor dem Senatsblock, der einschneidende Aenderungen an der $4,800,000,000 Arbeitshilfevorlage vorzunehmen sich bemüht, nicht zu kapitulieren.

Er wurde in seiner Stellung durch einen stetigen Zustrom von Botschaften gestärkt, die hier und im Weißen Haus einlaufen, und in denen sein Plan Millionen arbeitsfähiger Unbeschäftigter Arbeit in der Industrie zu beschaffen gutgeheißen und der Opposition gegen den Senatsvorschlag für Zahlung der „ortsüblichen Stundenlöhne" bei Ausführung von Arbeitshilfe-Projekten Ausdruck verliehen wird.

Hier herrscht das Gefühl, daß der Ausgang der Kraftprobe zwischen Präsident und Senatsblock letzten Endes zur Klärung der Atmosphäre beitragen und was wichtiger ist, zu einer Festigung der Parteilinien in den Gesetzgebungszweigen führen wird.

— München. In einer feurigen Ansprache, die Reichskanzler Hitler am 15. Jahrestag des sogenannten „Bierkeller-Putsches", im Münchener Rathaus vor einer großen Versammlung alter und junger Nationalsozialisten hielt, stellte er die Wiederaufrichtung der Monarchie in Deutschland als unerreichbare Illusion hin, indem er sagte: „Den Narren, die noch von der Wiederaufrichtung dieses Regimes träumen, rufe ich zu, daß das, was einst war, niemals wiederkehren wird."

„Wir sind alle", erklärte er ferner, „für Frieden, aber nicht auf Kosten unserer Ehre. Wir sind zu jeder Art von Mitarbeit bereit, doch wenn die Welt es nicht versteht, so füge ich hinzu, daß wir zu allen Zeiten auf unseren eigenen Füßen stehen wollen."

— Erneute Vorstellungen gegen die Bemühungen der amerikanischen Bundesregierung hinsichtlich Bezahlung seiner Goldverschuldung an die Panamaregierung in entwerteter Papiergeldwährung wurden im Staatsdepartement von Ricardo J. Alfaro, dem Botschafter von Panama, gemacht.

Alfaro erklärte nach einem Besuch bei Edwin C Wilson, dem Leiter der Abteilung des Staatsdepartements für latein-amerikanische Angelegenheiten, daß ihm angedeutet wurde, daß die amerikanische Regierung morgen einen Scheck in Höhe von $250,-000 in laufender Währung als Zahlung für die Miete des Panamakanals unterbreiten werde, die aufgrund des Vertrages von 1903 in Goldmünzen vom gleichen Gewicht und von der gleichen Feinheit geleistet werden soll, wie die in 1903 im Umlauf befindlichen, als der Vertrag abgeschlossen wurde. Alfaro erklärte, das er die Fiskalagenten der Panamaregierung in New York anwies, den Scheck an das Staatsdepartement zurückzusenden.

Er führte aus, daß, falls die Panamaregierung die ihr zustehenden Zahlungen nicht erhält, diese Regierung gezwungen sein dürfte, mit $16,000,000 in Regierungsbonds von Panama, die sich in amerikanischen Händen befinden, in Zahlungsverzug zu gelangen.

— Budapest. Es wird bekannt gegeben, daß die chinesische Regierung 1000 Waggonladungen Schiffspanzerplatten bei den von der Regierung betriebenen Eisen- und Stahlwerken bestellt hat.

— Rom. Der Dampfer „Biancamano" ist mit 73 Offizieren und 1900 Mann nach Afrika abgefahren. Die Truppen werden nach dem Grenzgebiet von Abessinien gesandt.

— Washington. Eine halbe Million bewaffnete Japaner befinden sich in den Vereinigten Staaten, wie der Ballonfahrer Roy W. Knabenshu bei einem Verhör des Patentausschusses des Repräsentantenhauses erklärte.

Nachdem er seine Behauptung, daß Sabotage etwas mit der Vernichtung der Marine-Luftschiffe „Akron" und „Macon" zu tun hatte, wiederholt hatte, versicherte er, „an der Westküste sei es allgemein bekannt, daß sich 500,000 bewaffnete Japaner im Lande befinden, hauptsächlich an der Westküste und in Hawai.

Auf die Frage, ob er Beweise für seine Behauptung habe, gab er an, er habe keine andere Information außer derjenigen, die er von Freunden erhielt. Er selbst habe nie einen bewaffneten Japaner gesehen.

Der demokratische Repräsentant Sirovich von New York, der Vorsitzende des Ausschusses, fragte ihn, ob er wisse, daß in Mittel- und Südamerika japanische Kolonien eingerichtet worden sind, die gegen den Panamakanal vorrücken und denselben zerstören könnten.

Der Zeuge erwiderte darauf, das sei auch an der Westküste allgemein bekannt.

Sirovich gab an, in Washington höre man oft, daß Japaner und andere Orientalen, Taxilenker sind und Gesprächen von Fahrgästen, die nach den Gebäuden des Staatsdepartements, des Marine- und Kriegsamtes fahren, zuhören.

Er fügte hinzu, dem Handelsmarine-Ausschuß des Repräsentantenhauses sei mitgeteilt worden, daß Hunderte von japanischen Fischerbooten auf der Höhe der Küste von Alaska Peilungen vornahmen und andere Informationen erlangten.

Der Zeuge sagte, die Japaner kämen nicht allein aus wirtschaftlichen Gründen nach den Vereinigten Staaten, sondern auch, um zu lernen, was sie können", und es dann nach Japan zu berichten.

Er stimmte mit Sirovich überein, daß „Tausende von Asiaten auf Kriegsschiffen sind", die Sabotage treiben können, wenn dies erforderlich ist. Sirovich meinte, es möge der Versuch gemacht werden, den Panamakanal zu zerstören.

— **London. Oberst Geoffrey G.** Knox, Präsident der früheren Saar-Kommission des Völkerbundes, ist in Anerkennung seiner Dienste in den Adelsstand erhoben worden. Durch Kabinettsorder des Königs wurde er vom Mitglied des St. Michael-Orden zum Knight-Commander des Ordens befördert. Sein Prädikat ist Sir Geoffrey Knox.

— **Wien. In sechs Wiener Stadt**bezirken kam es zu nationalsozialistischen Straßen-Demonstrationen, die von der Polizei gewaltsam unterdrückt wurden. Etwa 150 Personen wurden verhaftet. Im Laufe der Demonstrationen wurde plötzlich auf dem Verwaltungsgebäude der Gewerkschaften eine Hakenkreuzflagge gehißt, die jedoch die Polizei bald herunterholte.

— **Moskau. Die Regierung be**gann eine durchgreifende Untersuchung des Feuers und der Explosion, die sich in einer hiesigen Bleistiftfabrik ereignete und wobei 29 Menschen den Tod fanden.

— **London. Nach amtlichen Schät**zungen wird das englische Schatzamt im kommenden Haushaltjahr, das am 1. April beginnt, $350,000,000 für Arbeitslosenunterstützung ausgeben müssen. Von diesem Betrag entfallen $250,000,000 auf die Nothilfe, während zur Arbeitslosen-Versicherung $107,500,000 vom Staat zugesteuert werden sollen. Letzterer Betrag ist um $2,000,000 höher als im Vorjahre.

— **In Verbindung mit dem Re**formprogramm des Premierministers Bennett ist auch die definitive Regelung der Arbeitszeit in der Industrie unseres Landes im Senat sowie im Parlament zur Debatte gekommen. Canada ist bekanntlich ein Mitglied des Völkerbundes und hat als solches Mitglied einerseits Rechte und andererseits auch Pflichten übernommen. Durch eine vom Völkerbund angenommene Konvention sollen die Arbeitsstunden in der Industrie international einigermaßen auf gleiche Weise geregelt werden.

Etwas von der Ordnung.

Meine Großmutter hatte eine alte Dienstmagd, die Rieke, ein Mädchen von äußerstem Fleiß und rührender Hingabe an ihren Beruf. Sie hatte alle Kinder des Hauses groß gezogen und durfte sich gegen jedes ein herzhaftes Wörtlein erlauben. „Wem die Rieke nicht den Kopf gewaschen hat, der weiß nicht, was saubersein heißt," pflegten die Kinder noch zu sagen, als sie schon alle längst erwachsen waren.

Oft wurde sie von der Großmutter zu den Armen und Kranken des Dorfes geschickt mit dem großen Hängkorb, in dem die Süpplein und Brühen waren, die unsere Rieke so gut zu kochen verstand, daß der alte Schreiner Hochfritz, der „'s Schnaufen" hatte und wenig mehr an seine Hobelbank, aber sehr viel ins Bett kam, zu sagen pflegte: „Der Rieke ihre Suppe weckt einen Toten auf! Wenn ich jeden Tag von der Suppe hätte — wäre der Schrank für den Herrn Dekan schon lange fertig!" Der gute Mann hobelte wohl schon fünf Jahre dran herum, und der Großvater lächelte: „Vielleicht macht mir der Hochfritz einmal aus dem Schrank einen Sarg— dann hat er wenigstens nicht umsonst geschafft!"

In eine Familie ging die Rieke nicht sehr gern. Das war die Pfennigern, eine ältere Jungfrau, die bei ihrer verheirateten Schwester wohnte und viel ächzte und krächzte, so daß mein Großvater zu lächeln pflegte, wenn eins von den Kindern aus dem Häuschen der Pfennigern kam und bescheiden sagte: „Die Pfennigerntante läßt den Herrn Dekan um ein bißchen geistlichen Trost bitten, die Tage ihrer irdischen Wallfahrt sind gezählt, und ihre Hütte wird bald abgebrochen werden." „Hm, einen schönen Gruß an die Tante!" sagte trocken der Großvater, und dann ging er zu der Jungfrau Pfennigern, um ihr den Gruß zuzurufen: „He, Jungfrau Pfennigern, wer lange krächzt, lebt lang!" — „Aber wie der Herr Dekan alleweil seine Späßchen machen kann", kam die kreischende Stimme der Jungfrau Pfennigern unter dem gefälteten Häubchen und dem mit dicken Kissen bedeckten Bett heraus," wenn man nicht wüßte, daß der Herr Dekan so ein frommer Mann sind, tät man sich am End' der Sünd' fürchten! Und ich hab' doch ein so großes Verlangen nach der geistlichen Wegzehrung." Der Großvater wußte aber, daß es nicht so schlimm war, wie die Pfennigern tat, und daß ihre Zunge mehr nach den guten „Weinsößchen" der Frau Dekanin lechzte, als nach den tröstlichen Worten des Dekans.

Darum wurde die Rieke allemal beauftragt, der Pfennigern das ersehnte Weinsüppchen zu bereiten und mit einem tüchtigen Stück Anisкuchen zu bringen. Und die Rieke schnitt ein Gesicht „wie sieben Tage Regenwetter" und brummte: „O Frau Dekan, zu gut ist auch nichts nutz, und wenn ich Sie und der Herr Dekan wär', der alten Bettlerin tät' ich nichts mehr gönnen. Die verdient ja gar nicht, daß man nur nach ihr rumguckt!" Aber die Großmutter schüttelte seelenruhig den Kopf: „Drum ist's gut, daß du die Rieke und nicht der Herr Dekan bist! Sonst tät' die Pfennigern nichts kriegen, so aber kriegt sie ihr Süpplein, und es soll ihr nur recht schmecken. Und wegen des Verdienens? Rieke, was täten denn wir verdienen, wenn unser Herrgott anfangen wollte, mit uns abzurechnen? Weinsößle einmal sicher nicht!" Da senkte die Rieke demütig das Haupt und sagte: „G'wiß ist g'wiß! Und die Frau Dekanin ist eine herzensgute; und ich bin halt immer noch nicht im weißen Kleid, das unser Herrgott von mir haben will. Der alt' Adam ist noch nicht verschwunden, und die Frau Dekanin muß halt noch ein bißle Geduld mit mir haben!"

Dann nahm sie den Korb mit dem Weinsüppchen und zog ab. Aber jedesmal kam sie mit einem roten Kopf wieder. „Nein, Frau Dekanin, was wahr ist, das ist und bleibt halt einmal wahr — und wenn Sie ein Engel wären, Frau Dekanin, da hinein zu der Pfennigern könnten Sie nicht gehen, ohne einen heiligen Zorn zu kriegen. Die kann reden, als wäre sie eine von den 144 000 in der Offenbarung — und hinten und vorne ist nichts wie Dreck, mit Verlaub zu sagen. Hat den ganzen lieben langen Tag nichts zu tun, als den Spatzen nachzugucken, und kann nicht einmal das bißchen Kammer, in der sie liegt, sauber halten. So eine! Die tut, als wäre sie eine Gräfin, die zu fein ist, sich um ihr' Sach' zu kümmern. Und derweil stiehlt sie unserm Herrgott den Tag weg! Ich kann es bald nimmer verschweigen, von mir kriegt sie gesagt, was sie nicht gern hört."

Die Großmutter hatte gut an sie hinreden. Sie ließ sich nicht still kriegen. Wo es nicht ganz sauber zuging, da gab die Rieke keinen Pardon.

Eines Tages war die Pfennigern wieder einmal „bereit, abzuscheiden"— und die Rieke mußte mit dem Korb und dem Weinsößle zu ihr. Eins von den Kindern begleitete die alte Magd. Als sie in das Stüblein der Pfennigern eintraten, war allerdings ein unbeschreibliches Durcheinander darin. Was da alles auf den Stühlen und auf dem Tisch herumlag, das wäre schwer zu erzählen. Röcke und Teller und eine alte Bibel, die Lampe, die Lichtputzschere neben einem angeschnittenen Laib Brot, Fettlappen, mit denen die Kranke ihr wundes Bein verband, und ein Stück Speck, das irgend eine mitleidige Nachbarin gebracht haben mochte. Diesmal riß Riekens Geduld.

„Was?" schrie sie. „In einen solchen Saustall soll ich der Frau Dekanin ihre appetitliche Weinsoß und die schönen Anisschnitten hineinstellen? Das tut mir in der Seele weh. Ich tät mich an Ihrer Stelle schämen, Jungfer Pfennigern, so einen Heidendreck zu leiden in meinem Zimmerle. In den Grundserdboden hinein tät ich mich schämen. Was meint Sie, was der Herr Dekan sagt, wenn er da herein muß, der doch ein so feiner und pünktlicher Mann ist." Die Jungfer Pfennigern machte ein ganz spitzes Gesicht, dem sie aber ein Färblein Gottergebenheit aufzulegen wußte — „ein Engel im Sauerkraut", pflegte Dekans Paul zu sagen, — und dann fing sie mit ganz hoher und möglichst süßer Stimme an zu sprechen: „Weiß Sie, Rieke, ich habe nur noch einen Wunsch auf dieser Welt, das ist der Wunsch: „nur selig!" Ich bin der Erdenwelt abgestorben und sehne mich nach dem Himmel. Drum habe ich keine Augen für die Eitelkeiten dieser Zeit. Weltkinder können sich damit abgeben, sich zu putzen und schön zu machen, ich will nur sehen, daß ich vor meinem Heiland schön bin!"

Da schlug die Rieke die Hände über den Kopf zusammen. „Was?" rief sie. „In den Himmel will Sie mit so einem Dreck? Seit wann ist denn der Himmel für die Dreckspatzen da? Lerne Sie erst einmal Ordnung halten, ehe Sie selig werden will. Sonst — das sage ich Ihr, wenn ich gleich nicht der Herr Dekan bin — kommt Sie niemals in Ihrem Leben in den Himmel, wenn Sie nicht erst sauber wird."

Dann packte sie die verschiedenen Siebensachen von den Stühlen herunter, und rief dem Dekanstöchterlein, das mit ihr gegangen war. „Geh einmal her, Theodora, nimm einen Besen und fang an zu fegen. Ich will der Pfennigern einmal zeigen, wie man selig wird." Die alte Person mochte zetern in ihrem Bett, soviel sie wollte — es half nichts. Sogar ihre Schwester, die den Lärm gehört, stimmte der Rieke zu: „Nimmer auszuhalten ist's mit der Unordnung, vor dem ganzen Dorf wird man zum Spott!"

Endlich war die Arbeit getan. Die Kleider waren in den Schrank gehängt, die schmutzige Wäsche zusammengelegt, die Eßwaren in die Küche getragen, die Teller und Bestecke gesäubert und im Küchenschrank versorgt. Aufatmend strich sich die Rieke die Haare aus der Stirne: „So, Jungfer Pfennigern, jetzt weiß Sie einmal, wie Sie es anfangen muß, selig zu werden. Wer in den Himmel will, muß ein sauberer Mensch sein. Sonst wird er vom Heiland zur Tür hinausgeschickt, wie der, der kein hochzeitliches Kleid angehabt hat. Und wenn ich zehnmal ein Weltkind bin, das muß Sie von mir lernen! Jetzt laß Sie sich das Weinsößle schmecken!"

Und die Pfennigern aß — es soll ihr so gut geschmeckt haben wie noch nie zuvor, weil es so schön ordentlich in ihrem Zimmer aussah. Ob sie die Predigt der Rieke zu Herzen genommen hat? — Die Kinder des Dekans haben das Wort der Rieke bis auf den heutigen Tag behalten, und sie geben es ihren Kindern in allem heiligen Ernst mit auf den Weg: „Wer selig werden will, muß ein sauberer Mensch sein." Es ist eine gute Predigt zu einem Wort, das ein viel Größerer als die Rieke gesagt hat, zu dem Wort: „Wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu!"

— (L. Gemeindeblatt.)

— **London. James J. Walker, der** frühere Bürgermeister von New York, einst ein bekannter Spender und der „am besten gekleidete Mann Amerikas", gestand im Kanzleigericht ein, daß er mittellos ist und seine Rechnungen nicht begleichen kann.

— **Washington. Oliver Wendell** Holmes, einst der „Große Liberale" vom Bundesobergericht, liegt im Sterben. Eine schwere Lungenentzündung läßt bei einem Mann im Alter von 94 Jahren wenig Hoffnung übrig.

— **Paris. Der britische Außenminister** Sir John Simon wird in Paris erwartet, wo er mit dem französischen Außenminister Pierre Laval über die französisch-britischen Vorschläge an Deutschland konferieren wird. Simon wird wahrscheinlich später Berlin und möglicherweise Warschau und Moskau besuchen.

— **Murmansk, Rußland. Zwölf** Mitglieder der Besatzung des russischen Schleppers „Pokow" ertranken, als das Schiff bei einem Sturm auf der Höhe von Murmansk unterging. Der Kapitän und 11 Mitglieder der Besatzung wurden gerettet.

— **Newark, N. J. Einundfünfzig** Gefangene, die aus dem hiesigen Gefängnis zu entkommen versuchten, wurden auf dem Dach gestellt und von 40 Polizisten und Wächtern, die mit Tränengasbomben und Schrotgewehren ausgerüstet waren, überwältigt.

Die Gefangenen hatten das obere Stockwerk des Gefängnisses in eine Festung umgewandelt und hielten sich über zwei Stunden lang gegen die Polizei. Zwei Gefangenenwächter wurden von den Verbrechern gefangen gehalten und einer schwer mißhandelt. Die 51 Mann ergaben sich und wurden in den Schlafsaal zurückgebracht. Elf Anführer wurden nach einem anderen Gefängnis in Einzelhaft gebracht.

— **Washington. Das Unentschiedene** zwischen dem Senat und dem Weißen Haus über die $4,880,000,-000 Arbeitenvorlage wurde verschärft, als die Administration ein Kompromis zurückwies, das Präsident Roosevelt erlaubt hätte, die monatlichen Gesamtlöhne durch die Beschränkung der Arbeitsstunden zu regulieren.

Gleichzeitig sandte der oberste Exekutivbeamte seinen Vertretern auf dem Kapitolhügel einen Vorschlag zu, aufgrund dessen ein Abkommen zwischen den beiden Parteien erzielt werden könnte. Obgleich die Einzelheiten der Empfehlung des Weißen Hauses sorgfältig geheimgehalten wurden, wurde berichtet, daß der Plan die Zahlung der ortsüblichen Löhne bei Projekten vorsieht, die direkt mit dem Privatkapital im Wettbewerb stehen.

— **Boston. Die Boston Post** behauptet, daß die ersten diesbezüglichen Geldscheine vor einem Jahr im Fahrkartenbüro der New Haven Eisenbahn auftauchten und daß vergangene Woche eine Fluggesellschaft Geldscheine, die von dem Lösegeld Lindbergh stammen, in Zahlung nahm. Die Boston Post behauptet, daß im ganzen $850 durch das Klarierungsbüro der Bundesreservebank in Boston passierten, obwohl $500 ursprünglich aus Providence kamen.

— **Budapest. Viele Gemeinwesen** in Ungarn werden von einer Grippe-Epidemie stark in Mitleidenschaft gezogen. In Sopron unweit der österreichischen Grenze mußten heute sämtliche Schulen geschlossen werden. In einigen Fabriken sind bis zu 80 Prozent der Arbeiter durch Krankheit am Erscheinen verhindert.

— **Wien, 1. März. Ueber** 350 Studenten wurden gestern verhaftet, weil sie eine vorzeitige Feier anläßlich der Rückkehr der Saar nach Deutschland veranstalteten.

— **Steubenville, O. Feuer** zerstörte ein Geschäftshaus in Steubenville und richtete Schaden in Höhe von 200,000 Dollar an. Feuerwehren aus zehn benachbarten Orten halfen bei den Löscharbeiten.

— **Berlin. Als einen Triumph** für die Nazis erklärte man im Propaganda-Ministerium den Entschluß Sir John Simons, mit Reichsführer Hitler in Berlin persönlich über Deutschlands Anschluß an den englisch-französischen Akkord zu beraten. Man weist darauf hin, daß in der Person Simons der erste Staatsmann eines der mächtigsten Länder den Weg nach Berlin finde.

— **Eine der ältesten und** schönsten Brücken Deutschlands, die berühmte „Steinere Brücke zu Regensburg", kann in diesem Jahre ihren 800. Geburtstag begehen. Der Bayernherzog Heinrich V. ließ ihren Bau im Jahre 1135 als Ersatz für eine unzureichende Schiffsbrücke über die Donau beginnen. Wie eine Inschrift an einer Säule kündet, hat man zur Fertigstellung dieser Brücke, die im Mittelalter zu den „sieben Weltwundern" zählte, elf Jahre benötigt.

— **Zum Präsidenten der Reichsbahndirektion** Saarbrücken ist Präsident Dr. Sarter der Reichsbahndirektion Trier bestimmt worden; das Gebiet umfaßt alle im Saarland gelegenen Eisenbahnen des Reiches.

— **Berlin. — Die Außenhandelsbeziehungen** zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland nähern sich, den veröffentlichten amtlichen Ziffern zufolge, einem völligen Stillstand.

— **Washington. — In einem Bericht** des Kinder-Wohlfahrtsamtes heißt es, daß die Vereinigten Staaten mit die höchste Kindbett-Sterblichkeits-Ziffer unter allen größeren Kulturnationen haben. Die offiziellen Ziffern für die Vereinigten Staaten lagen über denen sämtlicher Vergleichsländer mit Ausnahme von Australien, Canada, Chile und Schottland.

— **Albany, N. Y. Eine Vorlage,** die Zeugen und Geschworenen in Mordprozessen verbietet, sich für Geld in Theatern zu zeigen, wurde der Legislatur eingereicht.

Den Geschworenen des Hauptmann-Prozesses in New Jersey wurden Kontrakte zum Auftreten auf der Vaudeville-Bühne angeboten, ebenso Frau Hauptmann, der Gattin des Angeklagten.

— **Gelegentlich einer Viehschau in** Dover, Del., sahen sich Farmer von Nah und Fern auch das Schauspiel an, wie zwei Männer wegen Hühnerdiebstahls ausgepeitscht wurden.

— **Laut Testament von 1810 des** Sam Scotten werden heute noch in Philadelphia an seinem Geburtstag je 180 Leibe Brot an Arme verteilt.

— **Bruno Richard Hauptmann** empfing den Besuch eines geistlichen Ratgebers, Pastor D. G. Werner von der Stadt New York, der ihm eine Bibel und ein deutsches Buch, „Schritte zu Christus", brachte.

Pastor Werner und Frau Anna Hauptmann besuchten den Verurteilten in seiner Zelle im Totenhause in Trenton, N. J. für eine halbe Stunde. Nach dem Besuch war Hauptmann froh und guter Dinge.

Der Pastor, welchen Hauptmann ausgewählt hatte, um ihm religiöse Instruktionen zu geben, sagte, daß Hauptmann jeden Tag betet, während seine Anwälte die Berufung gegen seine Verurteilung wegen Tötung von Baby Lindbergh ausarbeiten.



— **Schanghai. China jetzt unter dem Protektorat Japans.** — China und Japan haben sich auf die allgemeinen Richtlinien einer Zusammenarbeit zum Zwecke der Entspannung der diplomatischen und wirtschaftlichen Lage im Orient geeinigt. Diese Einigung folgte einem Besuch des Jangtse-Tales durch hohe japanische Militärbehörden und wird angeblich vom Kriegsministerium und vom Ministerium des Auswärtigen im Ausland gutgeheißen. Der Generalissimus Chiang Kai Schek vertrat bei den Verhandlungen die Regierung von Nanking. Das Abkommen muß von Tokio noch formell ratifiziert werden.

Die Bedingungen des Abkommens sind:

1. Vollständige Einstellung antijapanischer Agitation in China. Die anti-japanische Propaganda soll durch eine Kampagne zum Zwecke eines besseren gegenseitigen Verständnisses ersetzt werden.

2. Japanische Kredite an China zur Unterstützung der Regierung von Nanking in ihren gegenwärtigen finanziellen Schwierigkeiten.

3. Japaner sollen an die Stelle der von der Nanking-Regierung angestellten fremden Berater auf allen finanziellen, wirtschaftlichen und militärischen Gebieten treten.

— **Los Angeles. Der Motor des Flugzeuges** „Winne Mae" von Wiley Post wurde durch Metallspäne und eine kleine Menge Schmirgel verschleimt, wie ein amtlicher Bericht eines Prüfungslaboratoriums besagte.

Das Laboratorium machte die Ankündigung, nachdem „Fremdkörper" untersucht worden waren, die in dem Motor des Flugzeugs entdeckt wurden, wodurch die Annahme auftauchte, daß Post möglicherweise das Opfer von Sabotage war, als sein Flugzeug vergangene Woche zur Notlandung gezwungen wurde, nachdem es kurz zuvor zu einem Versuch aufgestiegen war, den Kontinent in sieben Stunden zu überfliegen.

— **Tunis. Bei der Explosion einer** Kiste mit Feuerwerk, das von einem französischen Dampfer ausgeladen wurde, büßten fünf Frachtverlader das Leben ein, während sechs weitere schwere Verletzungen erlitten.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Assuncion. Paraguay ist aus** dem Völkerbund ausgeschieden. Wie Kanzler Luis Riart bekanntgab, ist der Völkerbund in einer Note, die nach Genf gekabelt wurde, von diesem Schritt der Regierung verständigt worden. Dies war Paraguays Antwort auf die Forderung des Völkerbundes, daß es dem langwierigen Kriege im Chaco Areal ein Ende bereite, wenn es sich nicht der Gefahr aussetzen wolle als „Angreifernation" in einem ungesetzlichen Kriege gebrandmarkt und diszipliniert zu werden.

— **Ottawa. Im Parlament kün**dete Premier Bennet an, daß die Regierung beabsichtige, demnächst eine Gesetzvorlage einzubringen, nach welcher eine Getreide-Vermarktungsbehörde ins Leben gerufen werden soll, die mit dem Ankauf und dem Verkauf des auf den canadischen Farmen produzierten Weizens betraut werden soll. Herr John J. McFarland soll dieser, noch zu bildenden Behörde, vorstehen.

Wie aus zuverlässiger Quelle in Erfahrung gebracht werden konnte, ist die Einrichtung einer Getreide-Vermarktungsbehörde der erste Schritt in der Durchführung eines durchgreifenden Reformprogramms, durch welches die Regierung eine direkte Kontrolle über alle Farmprodukte ausüben soll.

— **Algier. Zwei Abteilungen** Fremdenlegione wurden nach Mostaganen entsandt, um dort Arbeitslosenunruhen zu unterdrücken. Die Erwerbslosen der Hafenstadt hatten das Rathaus gestürmt, .wobei der Unterpräfekt und drei wachthabende Fremdenlegionäre verletzt wurden. In der Zwischenzeit soll die Ordnung jedoch wiederhergestellt worden sein.

— **London. Im Außenamt wurde** soeben ein polnisch-britischer Handelsvertrag unterzeichnet.

— **Genf. Wie soeben bekannt**gegeben wurde, tritt das Völkerbundskomitee, das mit der Beilegung des Gran Chaco-Konflikts betraut ist, am 11. März zusammen. Dabei soll über die Weigerung Paraguays, die Kämpfe im umstrittenen Gebiet einzustellen, beraten werden.

— **Schanghai. Nach einer hier** eingelaufenen Meldung haben Japan und China sich dahin geeinigt, in Zukunft zusammenzuarbeiten um die diplomatische und ökonomische Spannung im Fernen Osten zu erleichtern. Das Abkommen ist, wie es heißt, das Resultat eines Besuchs hoher japanischer Offiziere, deren Vorgehen vom japanischen Auswärtigen Amte und vom Kriegsministerium in Tokio gebilligt worden sein soll.

— **Valetta, Malta. Gerüchte sind** hier im Umlauf, daß die englischen Kriegsschiffe „Royal Sovereign" und „Despatch", die bei der Ausfahrt der Mittelmeerflotte zurückgeblieben sind nach Ostafrika fahren sollen, um englische Staatsangehörige aus Abissinien aufzunehmen. Diesen Gerüchten zufolge will England angesichts der drohenden Kriegsgefahr seine Staatsangehörigen aus Abissinien entfernen.

— **Marburg, Jugoslawien. Zahl**reiche Kroaten und Slowenen sind in letzter Zeit aus Italien über die jugoslawische Grenze geflüchtet, um dem Dienst im italienischen Heer und eventueller Entsendung noch Ostafrika zu entgehen.

Die Flüchtlinge behaupten, die italienischen Behörden hätten vorwiegend kroatische und slowenische Reservisten zu den Fahnen einberufen.